Gall. rev.
779

Gall. rev. 779.

Rebmann

<36601684560018

<36601684560018

Bayer. Staatsbibliothek

Blick
auf
die vier neuen Departemente
des linken Rheinufers,
in Hinsicht
auf Kunstfleiß, Sitten, und auf die Maasregeln betrachtet, welche zu ihrem Glück erforderlich seyn möchten.

R

Von
G. F. Rebmann,
Richter am RevisionsGericht für die vier neuen Departemente.

Koblenz, in der Lassaulxischen
und
Trier, in der Linzischen Buchhandlung.

Jahr 10.

Haec est, in gremium victos quae sola recepit, humanumque genus communi nomine fovit, matris, non dominae ritu; civesque vocavit, quos domuit, nexuque pio longinqua revinxit, hujus pacificis debemus moribus omnes, *quod cuncti gens una sumus*.

Claudian.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An die Bürger

Barris und Seignette,

Richter des KassationsGerichts,

ExPresidenten des RevisionsGerichts

zu Trier.

Werden Sie wohl, achtungswürdige Bürger und ehemalige Collegen, dieses kleine Geschenk von der Hand der Freundschaft zurückweisen? Weniger als einen Ausdruck der Achtung und der Anhänglichkeit, die ich für Sie so innig fühle, als um Ihnen öffentlich im Namen der Einwohner dieser Departemente für das Interesse, das Sie immer an ihrem Glücke genommen haben, zu danken, biete ich es Ihnen dar. So lange Sie unter ihnen waren, haben Sie durch Ihre Tugenden und Ihre Talente dem fränkischen Namen Ehrfurcht und Liebe verschafft; nach Paris berufen, haben Sie jener nicht vergessen, die, so oft sie einen rechtlichen, biedern und allge-

mein geliebten öffentlichen Beamten bezeichnen wollen, Sie als Beispiel anführen. Nehmen Sie, achtungswürdige Bürger, dieses öffentliche Zeugniß wohlwollend auf, welches nichts als die allgemeine Meinung über ihre Verdienste enthält, und bewahren Sie mir Ihre Freundschaft.

Gruß und Achtung.

Rebmann.

Nach einem blutigen, beispiellosen und von beiden Partheyen mit einer unerhörten Anstrengung geführten Kampfe, ist es endlich dem Helden, dessen Händen Frankreichs Geschick anvertraut ist, gelungen, einen Entwurf auszuführen, den Ludwig der Eroberer, welchem ein entartetes Geschlecht den Namen des Grossen beilegte, vergeblich auszuführen versuchte; einen Entwurf der in den ersten Zeiten der Revolution als ein Schreckbild den Feinden vorgehalten wurde, aber an dessen wirklicher Erreichung selbst diejenigen zweifelten, deren Herz von einem so erhabnen Gedanken durchdrungen war; einen Entwurf, welcher der Menschheit große Aussichten eröfnet, Europens Gestalt umschaft, Völker, durch Sitten und Sprache getrennt, nach langer Scheidung wieder vereinigt, und dessen Resultate, gefürchtet und gehoft von verschiedenen, oft sogar von

den nämlichen Partheyen, vielleicht nach Jahrhunderten noch auf den Gang der Cultur des Menschengeschlechts, und auf die Verhältnisse der Staaten untereinander, unberechnete und unerwartete Wirkungen hervorbringen müssen.

Der Rhein ist unwiderruflich die Gränze der Republik. Zerbrochen sind die Krumstäbe der Bischöfe, zerbrochen die Herrscherstäbe so mancher DuodezFürsten und Grafen, welche bisher diesen schönen Erdstrich beherrschten, der sich gleichsam unter Donner und Bliz von der gothischen Verfassung Germaniens, von dem alten Maschienen-Gang seiner Herrscher, und von einem Volke losriß, das mit jedem andern in Europa an Grösse, Macht, Kraft und Werth wetteifern könnte, wenn nicht egoistische Politik seiner Herrscher, Schlauheit seiner Nachbarn, und Indolenz seiner Bürger es seit Jahrhunderten schon zu einem Haufen von Völkchen umgeschaffen hätten, die kein gemeinschaftliches Interesse, kein Gemeingeist, selbst kein NationalVorurtheil, die höchstens nur gemeinschaftliche Sprache verbindet. Die Völker des linken Rheinufers wurden dagegen angeschlossen an eine Nation, die ehmals ihr gefährlichster Nachbar, oft ihr Feind ge-

wesen war, deren Könige den Namen groß durch blutige Greuel, am Rhein und in der Pfalz verübt, zu verdienen glaubten, und die erst durch eine ganz neue Form sich Rechte auf das Zutrauen der Menschheit erworben hat. Eine neue, bessere Zukunft öfnet sich den Hofnungen des Denkers und des Menschenfreundes. Was unmöglich durch das ängstliche Kleben an einer Verbindung erreicht werden konnte, die nicht mehr den Namen einer Verfassung verdiente, die den Keim des Verfalls in sich selbst trug, und die nur durch das gegenseitige Mistrauen der Mächtigern Europens so lange dem Schicksal Polens entgieng, kann vielleicht durch die Vereinigung mit einem Volke erhalten werden, das, wenn es auch gleich nicht das große Ideal verwirklicht hat, was jeder Mann, der ein Herz im Busen trägt, sich von seiner Wiedergeburt versprach, dennoch eine Nation ausmacht, die nicht in Sklaven und Beherrscher, nicht in Misbrauchende, und in Gemisbrauchte getheilt ist; bei der doch wenigstens nicht das angebohrne Verdienst dem erworbenen jede Art von Einfluß verweigert; bei welcher sich eine allgemeine Fortschreitung zur Cultur denken läßt, und die ihren Bürgern wenigstens Sicherheit gegen aus-

wärtige Feinde, Rechte zur Beurtheilung der Handlungen ihrer Regierenden, freien Gebrauch der Verstandeskräfte, und die Gewisheit gewährt, daß kein Interesse eines wankenden Ministers oder einer gewonnenen Maitresse sie einem Kriege preißgeben kann, der ihr Blut und ihre Haabe verzehrt, und den ein Collegium von FormMännern und Peruckenträgern mit möglichster Lächerlichkeit und Etikette dekretirt, sobald es ein grösseres Mitglied ihrer sogenannten Verfassung zu verlangen geruht.

Werden diese hohen Zwecke erreicht; erhält einst das FrankenVolk ausser dem Namen der grossen Nation noch den der rechtlichsten, der sittlichsten, heiligt es seine Eroberungen dadurch, daß es die Völker, die mehr der Wunsch der aufgeklärten Einwohner, als das Recht des Siegers mit ihm vereinigte, mit sich zugleich glücklich und frei macht; bieten sich die ältern und die neuern Franken die Hand zum gemeinschaftlichen Fortschreiten zur Vollkommenheit, geben sie der Nachwelt den Beweis, daß das Band, welches Menschen und Menschen verbindet, die Verfassung, welche auf Menschen-Rechte und Pflichten sich gründet, älter und besser sind, als jene Geburten der Ausartung der Völker,

welche nur das Interesse einzelner Staatsgesellschaften oder vielmehr ihrer erblichen Herrscher zum Ziel haben; o dann wird sich einst nur der Geschichtforscher daran erinnern, daß dieser grosse Entwurf nicht ohne Blut und Thränen zu Stande gebracht werden konnte, und daß ein Theil des jetzigen Geschlechts dem dunkeln Verhängniß zum Opfer fallen mußte. Würgten sich nicht oft Franzosen und Deutsche, Schweden und Oesterreicher an der nämlichen Stätte, rauchten nicht die Hütten der friedlichen Bewohner der Pfalz um eines ErbschaftsInteresse, um eines Dog'm willen, das der Egoism einer verächtlichen Kreatur der Ludwige, oder der Kayser als Vorwand eines MordKriegs aufgestellt hatte? Was für Antheil nahm die Menschheit, nahmen die Völker am Siege des einen oder des andern? Welcher grosse Zweck, welcher herzerhebende Preiß lag hingegen bei diesem Kriege auf der Wagschaale des Schicksals! Nein, ihr Männer der Vorsehung, ihr Werkzeuge des Genius der Menschheit, die ihr diesen grossen Kampf begannt, die Nachwelt wird euch nicht zürnen. Sie wird eure Namen nicht mit denen jener Helden vermengen, die nur Sklavensinn, oder dumme Despotie, in deren Augen die Menschen-

Zahlpfennige zu ihrem Spiele sind, groß nennen konnte, und die höchstens das Verdienst eines Jagdhundes hatten, der auf seines Herrn Geheiß den ersten Gegenstand anfällt, auf den er gehezt wird.

Aber damit dieser Zweck, der allein die blutigen Mittel, die zu seiner Erreichung angewendet werden mußten, rechtfertigen kann, auch für die neuangenommenen Bürger Frankreichs erlangt werden möge, ist es vor allen Dingen nöthig, daß die Regierung die von dem Wunsche des allgemeinen Bestens beseelt ist, unsere Lage, unsere Erwartungen, unsre Leiden, unsern Volksgeist, und die Hindernisse kennen lerne, die sich unsrer Nationalisirung entgegen setzen. Es ist nöthig, daß sich Männer erheben, die Unpartheilichkeit, Erfahrung und Ansehen genug besitzen, um die einseitigen Darstellungen zu wiederlegen, durch welche das Privat- und persönliche Interesse, der Zunftgeist und die Ehrsucht mancher Kollegien und mancher Individuen die Regierung, die nicht alles mit eigenen Augen sehen kann, zu hintergehen suchen. Der Augenblick ist jetzt gekommen, wo es nicht mehr darauf ankommt, dieses Land zu erobern und zu benutzen, sondern zu regieren und glücklich zu machen; der Held, der die Zu-

gel der Regierung führt, hat als Krieger, als Friedensstifter keinen Ruhm mehr zu erwerben übrig, es bleibt ihm nur noch das Erhabenste, aber auch das Schwerste seiner Laufbahn zu erfüllen, und er wird diesen Ländern, die Tapferkeit und Klugheit erwarben, so wie der ganzen Republik, die Freiheit und das Glück geben, dessen Möglichkeit er ihr erkämpfte. Der Augenblick ist jetzt gekommen, wo die Wahrheit kühn und frey gesagt werden, wo kalte und richtige Darstellung an die Stelle der Deklamationen treten muß, die man so lange nicht entbehren konnte, als es unvermeidlich war, Leidenschaft den Leidenschaften, Schwärmerey der Schwärmerey entgegenzusetzen.

Möge diesen Versuch, zu dem ich einige Pflicht und einiges Recht habe, der reinen Absicht entsprechen, in welcher ich ihn entwerfe. Nach Jahrelangem Stillschweigen ergreife ich die Feder wieder, die mir einst die Verfolgungen der Machthaber Europens, und bald darauf Haß und ein Verbannungs-Urtheil von Seiten derjenigen zuzog, die für die ganze Welt die Freiheit erkämpfen wollten, gerade so zu denken, wie sie. Diese Verfolgungen, die ich längst verziehen habe, haben nur dazu gedient, mich

um desto unpartheyischer zu machen, und den Glauben in mir zu stärken, daß früher oder später die Wahrheit von dem Nebel befreyt wird, worein Vorurtheile und Leidenschaften sie hüllen. Ueberzeugt daß die Wahrheit keines rednerischen Schmucks bedarf, um gefühlt zu werden, habe ich bei dieser Schrift nicht einmal die Hülfe eines meiner Collegen ansprechen wollen. Aber wenn ich auch der Sprache der Franken noch nicht mächtig genug bin, um meine Begriffe mit der Lebhaftigkeit darzustellen, wie ich wünschte, so ist doch mein Herz das eines wahren Franken.

Ehemalige RegierungsForm, politische Lage, Aufklärung und Sitten der Bewohner der vier neuen Departemente.

Es liegt ausser dem Gesichtskreise der gegenwärtigen Schrift, die Statistick der vier neuen Departemente hier abzuhandeln, so nöthig und nützlich auch die Kenntniß derselben in jeder Hinsicht für die Verwalteten und selbst für die Regierung ist. Auch hat diese sehr weislich dem GeneralRegierungsKommissair die Einsammlung der, zu einer vollständigen Beschreibung dieser Länder, nöthigen Materialien aufgetragen, und in dem Departement der Saar sucht eine Gesellschaft von patriotischen Bürgern diese wohlthätige Absicht für dieses Departement zu unterstützen. Es sey mir genug zu bemerken, daß die zwei Departemente der Roer und des Donnersbergs unter die reichsten und bedeutendsten der ganzen Republik gehören, daß dieser Erdstrich unter andern einen fast unerschöpflichen Ueberfluß an Getraide erzeugt, und daß die Natur nur wirklich benutzt

zu werden braucht, um ihn auch in Hinsicht auf Handlung und Gewerbfleiß zu einem der wichtigsten Länder zu machen. Hier kann ich mich damit begnügen, mich auf das in Paris erschienene Memoire des B. Eichhof, Maire zu Bonn, zu berufen, wobei ich jedoch die Bemerkung nicht unterdrücken kann, daß seine Nachrichten über die Produkte und Fabricken des SaarDepartements sehr unvollständig sind, indem er unsre Eisenwerke, unsere Agate, und unsre vielen, zwar entdeckten, aber noch meist unbenutzten Mineralien nur oberflächlich gekannt zu haben scheint.

Hingegen kann ich nicht umhin, die Regierung auf die, oft vergessene Wahrheit von neuem aufmerksam zu machen, daß ehedem diese vier Departemente, wie ganz Deutschland, nicht von einer Nation, sondern von mehreren Völkerschaften bewohnt waren, deren Regierungen von sehr verschiedenen Grundsätzen ausgiengen, weshalb auch die Sitten, die Aufklärnng, die Industrie ꝛc. der Bewohner sehr gegeneinander abstechen.

Es sey nur hier erlaubt, die hauptsächlichsten der ehemaligen Regierungen kürzlich zu karakterisiren.

Die Pfalz ist eines von den Ländern, welche die

Natur am meisten gesegnet hat. Wein, Getraide, Obst, Gemüse aller Art, Rapp, Toback, Viehzucht, Holz, Flüsse, kurz alles, was ein Land reich und blühend machen kann, findet sich in diesem glücklichen Erdstrich. Die Einwohner sind gut, lustig, fleissig, und aufgeklärt, hauptsächlich zeichnen sich die Protestanten zu ihrem Vortheil aus. Diese und die Mennoniten, meistens grosse Gutsbesitzer, haben den Ackerbau zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gebracht: auch hat dieses Land, das alle hundert Jahre wenigstens einmal zum Kriegs-Schauplatz diente, sich immer mit einer unbegreiflichen Leichtigkeit wieder erholt. Handel und Fabrikken (deren es mehrere im Städtchen Frankenthal gab, die aber alle durch den jetzigen Krieg und durch die Einrichtung der Douane vernichtet worden sind) hätten blühender seyn können, wenn nicht Beamtendruck und religiöse Schwärmerei ihnen allzugroße Hindernisse in den Weg gelegt hätten.

Allein die Verkäuflichkeit der Aemter, und die, als eine nothwendige Folge daraus entspringende Raubsücht der Beamten, der Luxus des Hofes, der diesen Erpressungen durch die Finger sehen mußte, und der unglückliche Verfolgungsgeist, welcher die

Protestanten zu unterdrücken, und die Katholiken auf ihre Kosten so sehr zu begünstigen suchte, daß man bei Besetzung von Aemtern nicht selten einen aus dem Zuchthaus entlassenen Katholiken dem rechtschaffenen Protestanten vorzog, verhinderte den vollkommnen Flor des Landes. Auch hat die neue Regierungsform in diesen Ländern keine eifrigere und bereitwilligere Anhänger gefunden, als die Pfälzer und vorzüglich die Protestanten. Keine Mishandlung, keine Leiden des Kriegs, keine Rache der verbündeten Heere, kein Unglücksfall der fränkischen Armeen konnte sie wankend machen, und die nämliche Gemeinde, welcher man, während der Ausleerungs Kommission, nur die Augen zum Weinen übrig gelassen hatte, und die bei Todesstrafe die Bley Einfassung der Fensterscheiben liefern mußte, stellte bei der ersten Aufforderung zehn Bürgerssöhne als Freywillige zu den Heeren unsrer Vertheidiger.

Die Regierung des Herzogs von Zweybrücken zeichnete sich durch eine beispiellose Tyranney gegen alles, was ihn zunächst umgab, durch abscheuliche Misbräuche der Jagdgerechtigkeit, und durch die allzugroße Verschwendung aus, womit er auf seinem,

jedem Menschen unzugänglichen Lustschlosse Carlsberg, Pracht und Schätze der Kunst aufhäufte, welche leider! der Wuth der Flammen preisgegeben oder durch Plünderung vernichtet worden sind. Aber auf der andern Seite kann man nicht läugnen, daß die JustizPflege, die ForstVerwaltung, und mehrere andere Zweige der Administration vortreflich organisirt, und mit den rechtschaffensten Männern besetzt waren. Die Erinnerung an diese ist bei den Einwohnern oft stärker gewesen, als das Andenken an die Grausamkeiten des Herzogs, deren Opfer nur vorzüglich seine Hofbedienten wurden. Das Land ist protestantisch, und die Einwohner aufgeklärt. Die ehemaligen Beamten haben größtentheils fortgefahren, den Dank des Landes und das Vertrauen der neuen Regierung zu verdienen.

Der Theil des Landes, welchen Baaden besaß, zeigt noch nach den Verwüstungen des Kriegs die Spuren von dem, was eine gute Regierung, selbst aus einem an sich armen Lande, machen kann. Die Einwohner, größtentheils Protestanten, zeichnen sich vor ihren Nachbarn, die einen weit fruchtbarern Boden bewohnen, durch Industrie, Aufklärung, Wohlhabenheit, auffallend zu ihrem Vortheil aus.

Ihre ehemalige Regierung war wahrhaft väterlich, ihre ForstVerwaltung (die überhaupt in Deutschland einen Grad von Vollkommenheit erreicht hat, den man in Frankreich nie kannte,) unverbesserlich, und ihre Landstraßen haben noch nicht ganz verdorben werden können. Die Einwohner, frei von Vorurtheil und Fanatism, werden die republikanische Verfassung, sobald sie deren Vortheile genießen, lieb gewinnen, und eben so treu an der jetzigen Regierung hängen, als sie sich dankbar ihrer ehemaligen erinnern.

Die Maynzer Regierung hatte, ausser dem von ihr hartgebüßten Stolz, eine bedeutende politische Rolle spielen zu wollen, ebenfalls den Fehler einer zu weit getriebenen Verschwendung und Pracht. Luxus und Sittenverderbniß breiteten sich vom Hofe über den reichen Adel, und auch über den Bürger aus, der von der Verschwendung der Reichen gemächlich lebte, und solide Industrie vernachlässigte. Vor der Revolution begünstigte übrigens die Regierung Künste und Wissenschaften, stellte selbst protestantische Gelehrte vortheilhaft an, und äusserte überhaupt in Religionssachen eine freie Denkungsart. Die Aufklärung machte große Schritte, aber sie

war nicht gründlich, und wurde nicht vollendet. Ausgebreitet genug, um bei einer versuchten plötzlichen Unterdrückung, Murren und Unzufriedenheit hervorzubringen, war sie dennoch noch nicht hinreichend, um auf die Sittlichkeit des Volks einen wohlthätigen Einfluß zu äussern. Männer von ausgezeichneten Talenten, von Kopf und Herz, ergriffen mit Feuer die herzerhebenden Aussichten, welche die Revolution darbot, aber gar bald mischte sich in ihre rühmlichen Reihen ein Troß von verdorbenen Advokaten, mißvergnügten Geistlichen, zu Grund gegangenen Haushältern, liederlichen Studenten rc. welche in der Umwälzung aller Dinge nicht den Sieg der bessern Grundsätze, sondern blos eine Gelegenheit suchten, ohne Mühe sich zu bereichern, und eine Versorgung zu erhalten, welche sie durch Fleiß und Verdienst zu erwerben sich nicht die Mühe geben wollten. Die Tollheiten und Verbrechen dieser unglücklich gewählten Werkzeuge der Revolution erzeugten bei der gemeinen Menschenklasse, welche die schlechte Ausführung der Grundsätze nicht von diesen selbst zu trennen wußte, bald einen Abscheu gegen die neue Verfassung, den die alten Creaturen des Hofs und der Geistlichkeit zu ihren Absichten zu benutzen nicht unterließen.

Zum Lobe der Mainzer Regierung läßt sich sagen, daß ihre HypothekarEinrichtung, ihre VormundschaftsVerwaltung, und ihre ArmenAnstalten unverbesserlich waren, und überall bekannt und nachgeahmt zu werden verdienten.

Weniger Aufklärung, aber auch (mit Ausnahme von Koblenz) weniger Luxus und Sittenverderbniß fand man unter den Einwohnern der Trierischen und Cöllnischen Lande. Der Churfürst von Cölln zeichnete sich im Anfang seiner Regierung durch liberale und achtungswerthe Grundsätze, und durch eine fast übertriebene Sparsamkeit aus. Der von Trier war ein guter, aber bigotter Mann, und seine Regierung gieng einen gewöhnlichen Maschinengang fort, so daß man sie weder schlecht noch gut nennen kann.

Die Einwohner, gutherzig und sanft von Natur *) wurden, bis auf die kleine gebildetere Masse, die

---

*) Als einen Beweis für diese Behauptung kann man anführen, daß ohngeachtet der beispiellosen Erpressungen in diesem Kriege, nie durch alle Bemühungen der äussern und innern Feinde der Republik ein Aufstand oder ein System von Meuchelmord gegen die Armee der Republik in diesen Ländern zuwegegebracht werden konnte, selbst in den Augenblicken nicht, wo unsre Heere geschlagen, desorganisirt, die Feinde siegreich und in der Nähe waren. Wenn man auch unter der ehemaligen Regierung die Listen der

vor=

sich überall zu ihrem Vortheil auszeichnet, in Hinsicht auf Aufklärung, dnrch die nothwendigen Folgen einer geistlichen Regierungs Form zurückgesetzt. Ihre Abgaben waren äusserst gering, zu klein sogar, um die Industrie aufzumuntern. Der Boden gab ihnen so viel, als sie zu ihrer gewohnten Existenz brauchten. Eine Schaar von Mönchen und Pfaffen mästete sich auf ihre Kosten, und die Anhänglichkeit an ihre Religion erlaubte ihnen nicht, die Summe dieser indirekten Abgabe zu berechnen. Ihre Ver-

---

vorgefallenen Verbrechen mit denen anderer katholischer Länder vergleicht, so muß man daraus eine vortheilhafte Meinung von dem Charakter der Einwohner erhalten. Denn es ist eine dem Statistiker und dem Psychologen gleich wichtige Erfahrung, daß in allen Ländern, wo Bigottis'm und grausame Todesstrafen herrschen, die Masse der Verbrechen sich zu denen in protestantischen Ländern verhält, wie 4 auch wohl 6 zu 1, ja sogar in Städten, wo beiderlei Religions Verwandten sich befinden, ist dieser Unterschied so auffallend, daß man z. B. in Augsburg unter 946 Verbrechern, die in 10 Jahren der Justiz in die Hände fielen, nur 184 Protestanten zählte. Bessere Schulanstalten, Vermehrung der Industrie durch Unterdrückung der Klöster, mindere Begünstigung der Ehelosigkeit sind wohl die Hauptursachen dieser Erscheinung. — Im Trierischen hingegen findet sich, ohnerachtet des Fanatisms, eine auffallend geringe Zahl von Verbrechen, welches die Milde des Charakters der Einwohner beweißt.

fassung war, ihrer Natur nach, dem Emporkommen des Handels zuwider. Der Bauer, zufrieden sich satt essen und trinken zu können, tröstete sich für die Entbehrung der übrigen Bedürfnisse dieser Welt mit den Anweisungen auf jene, die leicht zu haben waren. Der bessere Mittelstand versorgte seine Söhne theils durch Aemter, theils durch Pfründen, theils in Klöstern, während einer oder zwei sich mit Ackerbau und Krämerei beschäftigten. Die Bedürfnisse einer höhern Bildung wurden nur von der bessern Classe gefühlt. Uebrigens war die Verwaltung des Landes, in gerichtlicher und cameralistischer Hinsicht, so gut, als sie nach der Verfassung seyn konnte.

Die Stadt Cölln mußte durch ihre Lage zu einer Handlungsstadt werden. Mönche aller Art hinderten aber auch hier, so wie in Aachen einen möglichern Grad von Wohlstand und Bildung. Die Aufklärung stand in diesen Ländern auf der untersten Stufe, und Schaaren von Bettlern zeigten in dem gesegnetsten Erdstriche, mitten unter tausend Hülfsquellen, dem Beobachter den Einfluß der Geistlichlichkeit und des Fanatism auf die Thätigkeit, und das Glück des Volks.

Bei einem weit geringern Reichthume des Landes, waren hingegen die Einwohner der NassauSaarbrückischen Länder thätig und reich. Die einzige Stadt Saarbrücken, ohnerachtet sie nur wenige Tausende von Einwohnern zählt, vermochte nach vielen Leiden des Kriegs noch, in ein und zwanzig Stunden, eine Million in baarem Gelde an Brandschatzung zu entrichten. EisenFabriken, Schmelz-Hütten aller Art, Handel und Gewerbe blühen bei bei den Einwohnern dieses Landes, aber um so nothwendiger ist es auch, diese interressanten Bürger nicht der Vortheile zu berauben, welche ihnen ein gut berechnetes AuflagenSystem, eine trefliche GerechtigkeitsPflege, und eine musterhafte Forst-Verwaltung verschaften und sicherten.

Die ehemaligen preussischen Länder auf dem linken Rheinufer genossen alle Vortheile der liberalen Grundsätze, welche Preussens innere Regierung nie verläugnet hat, und welche selbst die Irrthümer des vorigen Königs nicht vernichten konnten, weil glücklicher Weise der gekrönte Philosoph Friedrich II. Männer genug gebildet hat, deren Verstand und Rechtlichkeit kein CabinetsBefehl unterdrücken kann. Diese Länder fühlten überdieß aus besondern Grün-

den den MilitärDruck, und einige andre Lasten der preußischen Staaten weniger als die übrigen preußischen Provinzen. Ackerbau und Handlung blühen daselbst in hohem Grade.

Es ist zu meinem Zweck unnöthig, die kleinen Dynastien und ihre Verfassung zu schildern, welche den übrigen Theil der 4 Departemente ausmachen. Ihr Heil beruhte meistens auf dem persönlichen Charakter ihrer Souverains, unter denen sich achtungswerthe Männer, so wie auch thörichte und bösartige Nabobs fanden. Aber die Abhängigkeit dieser kleinen Dinasten von Mächtigern, die Beschränktheit ihres Territoriums, die Collisionen mit Nachbarn, hinderte selbst die besten an einer regelmäßigen und bleibenden Verwaltung, und die Unterthanen waren nie sicher, in eine politische Fehde verflochten zu werden, in welche ihre Herrscher sie zwar verwickeln, aber nicht zu vertheidigen vermochten. Diese Betrachtung allein muß die Einwohner dieser Länder überzeugen, daß sie die Vereinigung mit einer mächtigen Nation, welche sie in jedem Falle schützen kann, nicht zu theuer erkauft haben, denn, wenn sie auch dann und wann mit

ihren ehemaligen Herrschern zufrieden zu seyn Ursache hatten, so mußten sie doch immer theils einen schlimmern Nachfolger, theils die kleinste politische Revolution Europens fürchten.

Eroberung dieser Länder, und Uebersicht ihrer nach einander gefolgten Verwaltungs-Arten.

Bey dieser Lage der Dinge begannen die Folgen der fränkischen Revolution und des von den Mächten Europens gegen die Freiheit Frankreichs unternommenen Krieges sich für diese Länder zu äussern. Ein Schwarm von Ausgewanderten, und zwar grade jener verächtliche Theil derselben, die gegen ihr Vaterland mit Feuer und Schwerd wüthen wollten, ergoß sich aus dem Innern, und vereinigte sich bei Trier und Koblenz zu einem Heere, das gar bald der Arm der Freiheit zerstäubte. Die empörendste Sittenlosigkeit, der albernste Hochmuth, die abgeschmaktesten Grundsätze des widerlichsten Despotisms wurden von diesen Flüchtlingen mit der unbeschreib-

lichsten Frechheit zur Schau getragen, und die beträchtliche Geldmasse, die sie mit unglaublichem Leichtsinn verschwendeten, konnte die Einwohner nicht abhalten, ihren Abscheu und ihren Haß gegen diese Menschen zu äussern. Ueberall, wo sie sich aufhielten, rechtfertigten sie durch ihr Betragen die Erbitterung der fränkischen Nation gegen ihre Unterdrücker, und wurden, wider ihren Willen, Apostel der RevolutionsGrundsätze *. Nach ihnen kamen die Preussen, welche ebenfalls sowohl den Umlauf des Geldes, als das SittenVerderbniß in diesen Ländern vermehrten. Alle diese Umstände brachten mehr Geld und mehr Luxus, aber auch einen Hang zur Unzufriedenheit mit den bestehenden Regierungen,

* Auch erklärte sich überall die öffentliche Meinung gegen die Maasregeln der Regierungen, welche sich der Ausgewanderten annahmen. In Trier protestirten die Landstände förmlich gegen die Theilnahme des Churfürsten an der Sache der fränkischen Prinzen. Noch lange nachher entstand in Hamm fast ein förmlicher Aufstand über das unüberlegte Betragen derselben, da sie es wagten, sich über die gute Kleidung der Landleute aufzuhalten, und den Ausdruck zu brauchen: Einem Bauer gehöre an Festtagen nur ein Kittel von Leinwand, und über ihr Jagen durch Saatfelder. Fränkisches Volk! welches möchte dein Schicksal gewesen seyn, wenn der Schutzgeist der Freiheit die Entwürfe dieser Flüchtlinge nicht vernichtet hätte!

eine Theilnahme an der Sache des fränkischen Volks, einen Haß gegen den Adel und die alten Beamten in allen jenen Gegenden hervor, wo ein Theil der Misbräuche im Schwange war, welche das Maas der Geduld des fränkischen Volkes erschöpft hatten. Ueberdieß war selbst in Trier und Cölln der Saame der Aufklärung nicht ganz ohne Frucht geblieben, und die Geistlichkeit hatte, sogar bei dem Volke, einen großen Theil ihres Ansehens verlohren. Die Heere der Freiheit wurden mehr gewünscht, als gefürchtet, und ein großer Theil der Einwohner erwartete von ihnen Hülfe gegen manche Beschwerden, und labte sich an Aussichten zu einer Verbesserung.

So fanden die fränkischen Heere, als sie unter Custine über Speier und Worms bis nach Mainz vordrangen, unter dem Volke fast keinen Feind, sondern nur Brüder und Freunde. Es fiel dem Landmann, dem Bürger nicht ein, diesen Krieg als einen Streit zwischen der deutschen und der Franken-Nation zu betrachten; er sah in den fremden Kriegern blos Vertheidiger seiner Rechte gegen die privilegirten Stände. Vor der Ankunft der Franken in der Pfalz und in Mainz, hielt fast Jedermann

die dreifarbigte Cokarde bereit, und der Churfürst, als er unter dem Hohn des Volks mit seinen Domherren und seinen Höflingen entfloh, fürchtete fast eben so sehr die öffentliche Meinung, als die anrückenden Armeen. Noch während seiner Anwesenheit klatschte man ohne Scheu den Dekreten der konstituirenden Versammlung, welche den Erbadel und die Klöster abschaften, lauten Beifall zu, und in Mainz (wie in einem großen Theile Deutschlands) feierte man fast öffentlich die Siege der Franken über die verbündeten Heere.

Nur zu bald zerstörten die Ereignisse die liebliche Täuschung. Zwar wird jetzt noch das Gedächtniß der fränkischen Soldaten in der damaligen Epoche in Mainz in Ehren gehalten, ihr Betragen war wahrhaft brüderlich, ihre Mannszucht vortreflich, aber bald erschienen Phänomene, auf die das Volk nicht gerechnet hatte. Custine, statt durch Wegnahme des ihm angebotenen Ehrenbreitsteins feste Position zu fassen, brandschatzte Frankfurt, und revolutionirte im Angesicht der mächtigen kombinirten Heere das neueroberte Land ohne Hinsicht auf Lokalität und NationalWunsch. Männer, wie Forster, Adam Lux, Blau und mehrere andere, um-

faßten mit Wärme den kühnen Gedanken, ohne vielleicht der kalten Ueberlegung Raum genug zu vergönnen. Verstärkt durch manchen, von edlem Sinn für Freiheit und Recht erwärmten Mann, aber auch leider bald überwältigt von weniger reinen Menschen, begann man ein Geschäft, das dem Grade der Volkskultur, und des Volksbedürfnisses vorsprang. Man zwang das Volk zur Freiheit, und Mainz sah, nach dem Muster von Paris, in seinen Mauern einen NationalConvent, der aber freilich keine Heere von hunderttausenden zur Unterstützung hatte, einen JakobinerClub, Proklamationen, Eide der Freiheit geschworen, Deportationen derer, welche dazu weder Muth noch Neigung hatten, VolksWahlen ꝛc. Wenn der kalte Beobachter und der Geschichtschreiber, der den Erfolg vor Augen hat, manchen dieser Schritte tadeln muß, so wird doch die republikanische Regierung nicht vergessen, daß diejenigen Mainzer nicht ohne Muth, und ohne Vertrauen auf die Macht des fränkischen Volks seyn mußten, die, so zu sagen, unter den Kugeln eines BelagerungsHeers, die Vereinigung ihres Landes mit der Republik zu verlangen wagten. Die Belagerung von Mainz hemmte diese Entwürfe,

und die ganze Rache des rückkehrenden Hofes und der Geistlichkeit fiel mit einer unbeschreiblichen Ungroßmuth auf alle, die irgend eine Neigung für die neue Ordnung der Dinge geäussert, und sich nicht mit der Flucht gerettet hatten. Ein Schreckens-System hielt Mainz so lange unter seinem Druck, bis der Friede zu Campo Formido Mainz zum zweitenmale in die Hände der Franken gab.

Ein anderer, und bei weitem der größere Theil der vier neuen Departemente wurde von den Heeren der Freiheit zu einer Zeit besetzt, wo Schwärmerei und unberechnete Bosheit die Uebel des Krieges durch nie zu entschuldigende Grausamkeiten vermehrten. Von den kombinirten Heeren nicht als Freunde, und von den Franken als Feinde behandelt, wetteiferten so zu sagen, beide Theile, wer das Land am meisten aussaugen könne. Nicht die fränkischen Soldaten (diese Gerechtigkeit muß ihnen auch der Neid wiederfahren lassen) aber Agenten einer Verwüstungs-Commission, zum Theil von Auswürflingen des Landes zusammengesetzt, verbrannten Schlösser und Hütten, legten das unschuldige Städtchen Cusel in die Asche, und erklärten laut, daß sie den Einwohnern nichts, als die Augen

übrig lassen würden, um ihr Elend zu beweinen. Doch eilen wir über diesen traurigen Zeitpunkt hinweg, der zum Glück nie wiederkehren kann.

Eben so sey es mir erlaubt, um nicht die Erinnerung an vergangene Uebel wieder aufzuwecken, den darauf folgenden Uebergang zu einer andern Ordnung der Dinge nur kürzlich zu berühren. Nach diesen Grausamkeiten folgte nemlich eine Periode der Verschwendung und der Unordnung. Die Agenten der SchreckensRegierung wurden durch Räuber und Blutigel abgelößt, welche die innern Unruhen benutzten, um sich, während die Armeen an allem Noth litten, auf Kosten der eroberten Länder zu bereichern. Gesellschaften von Lieferanten, die von der Regierung bezahlt wurden, forderten von den Einwohnern dieser Länder die Bedürfnisse der Armeen, und verkauften sie, indem sie diesen die Sorge überließen, sich selbst zu ernähren. Glücks-Ritter und Wesen ohne Namen empfiengen alte und neue Abgaben, Tafelgelder, Contributionen, Requisitionen u. s. w. Millionen wurden erpreßt, und verschwanden, indeß der öffentliche Schatz nichts erhielt, und die Vertheidiger des Vaterlandes mit den Einwohnern Hungers starben. Ein im

Innern schon vernichtetes PapierGeld hatte hier noch eine Art von gezwungenem Cours, und vernichtete den lezten Rest von Zutrauen und GewerbFleiß.

Unter dem VollziehungsDirectorium erhielten diese Länder wenigstens eine Art von regelmäsiger Verwaltung, die sich aber mit jedem Augenblick änderte. Bald verpachtete man die Einkünfte derselben an Privatpersonen, indem man diesen überließ, daraus zu ziehen, was möglich sey, bald standen sie unter militärischer Gewalt, bald unter neuniedergesezten Collegien, bald wieder unter ihren alten Beamten. Heute war von ihrer Vereinigung, morgen von ihrer Zurückgabe, und übermorgen gar von Errichtung einer besondern Verfassung für sie die Rede.

Endlich erschien der Friede von Campo Formido, und mit ihm die erfreuliche Ankündigung einer neuen Organisation nach dem Muster der innern Departemente. Zum erstenmale schöpften die Einwohner wieder Hofnung, und bald erschien der Regierungs-Kommissär B. Rudler, um diese Arbeit anzufangen.

Wenn man die Schwierigkeiten bedenkt, die sich diesem würdigen und rechtschaffenen Manne in den

Weg stellten; so muß man sehr ungerecht seyn, um ihm Vorwürfe über die Unvollkommenheit seiner Organisation zu machen, und ihm nicht die Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, daß er mehr gethan hat, als mancher seiner Tadler gethan haben würde. Er kam in ein ihm ganz fremdes Land; die Abtretung dieses Landes war von einer ganz andern Art, als der sonst wohl schon statt gehabte Uebergang eines Volks aus der Herrschaft eines Dynasten in die eines andern. Die alten Einrichtungen waren zerstört; die alten Beamten zum Theil geflohen, oder erklärte Feinde der jetzigen Regierung; das Volk durch Krieg und unordentliche Verwaltung erschöpft und mißmuthig, und ohne Zutrauen zu den Verheissungen seiner Sieger. Ein Schwarm von Franken, die im Innern aus ihren Stellen verdrängt worden waren, oder aus Mangel an Kenntnissen und Moralität nie eine Anstellung in ihrem Vaterlande gefunden haben würden, zu Grunde gegangene Rentiers, ehemalige Richter, sogenannte Patrioten des Landes drängten sich an ihn, zum Theil mit Empfehlungen versehen, die als Befehl betrachtet werden konnten, und verlangten Aemter. Es gab Leute, die, verführt durch den Anblick so mancher

im Kriege reich gewordenen Abentheurer, dieses Land als ein zweites Ostindien ansahen, in dem man auf eine leichte Art sein Glück machen könne, andere betrachteten es als ein Hospital, in dem jeder moralische Invalide, sey es auch nur als Richter an einem Tribunal, versorgt zu werden verlangen könne. Es schien, als ob diese Sollizitanten die Kenntniß des Landes, der Sprache, der Gesetze, als eine überflüssige Nebensache betrachteten.

B. Rudler befolgte die Befehle, die er erhielt, wo er mußte, wählte so gut, als er konnte, fragte um Rath bei denen, deren Einsichten ihm nützlich seyn konnten, wurde oft gut berathen, aber auch sehr oft hintergangen, wie dieß bei jedem andern an seiner Stelle der Fall gewesen seyn würde. Die Schwierigkeiten, welche sich dem Bürger Rudler und seinen würdigen Gehülfen, so wie auch seinen Nachfolgern entgegenstellten, lagen größtentheils in der Natur der Sache. Ich berühre nur kürzlich einige derselben.

Bei Besetzung der Verwaltungs- und gerichtlichen Stellen, sowohl vom ersten, als vom zweiten Rang blieb ihm die Wahl zwischen dreyerley Classen von Candidaten. Die erste bestand aus Franken,

die zweite aus alten Beamten, und die dritte aus damals sogenannten Patrioten des Landes. Unter der ersten Classe fanden sich ohne Zweifel taugliche Subjekte, hauptsächlich für die Parthie der Finanzen, aber welcher Franke von Verdienst und mit einigen Aussichten konnte wohl eine Friedensrichters- oder CommissärsStelle mit achthundert oder tausend Franken Gehalt suchen? Und wenn sich würklich deren anboten, welches Zutrauen konnten sie einflößen? Wie würde man wohl im Innern einen Einwohner von Trier, von Mainz oder von Cölln beurtheilen, der ohne Kenntnisse der Landessprache und der Gesetze sich um eine Stelle an einem Tribunal der ersten Instanz im Departement der Seine und Oise, oder vom Finisterre bewürbe? Zwang aber auch würklich blos die Noth einen Mann von wahrem Verdienst eine solche Anstellung zu suchen, welchen Nutzen konnte er ohne Sprach- und LokalKenntnisse in einem Lande leisten, wo tausend Prozesse in teutscher Sprache geschrieben, und nach ehemaligen Gesetzen zu entscheiden, tausend VerwaltungsGegenstände, worüber Unterredungen mit Personen nothwendig sind, welche nur die Landessprache kennen, tausend Ereignisse, die eine schnelle Mittheilung

erfordern, mit jedem Tage vorfallen? Bounaparte selbst würde als Friedensrichter im Canton Türkheim, und Moreau als Maire in Conz eine sehr unpassende Rolle spielen. Unmöglich konnte man die Einwohner zwingen, sogleich ihre Sprache zu vergessen, und eine neue zu sprechen; unmöglich konnte man dem Landmann befehlen, Aktenstöße mit einigen hundert Livres Kosten übersetzen zu lassen, um vielleicht einen Gegenstand von dreissig Franken an Werth zu reklamiren. Eine solche Idee konnte nur in dem verbrannten Kopfe eines St. Just während der Schreckenszeit als ausführbar gedacht werden, und die Geschichte der von den Römern eroberten deutschen Provinzen unter Varus und der niederländischen und ungarischen unter Joseph II. zeigt die Folgen, welche eine solche grausame und lächerliche Maasregel nach sich ziehen mußte. Diese Classe lieferte also nicht genug Männer, von denen Rudler hätte Nutzen ziehen können.

Eben so wenig konnte man die neuen Stellen ausschließlich mit alten LandesBeamten besetzen. Viele derselben waren ausgewandert, andere schlugen selbst die ihnen zugeschickten Ernennungen aus, weil sie an die Festigkeit der neuen Ordnung der

Dinge nicht glaubten. Mehrere hiengen mit einer blinden Schwärmerey an dem alten System, und manche, unwürdige Werkzeuge der alten Höflinge, hatten schon ehedem durch Expressungen und Tyranney das Vertrauen ihrer Verwalteten verlohren. Von denen, welche sich als Verfolger aller Freunde der republikanischen Verfassung gezeigt hatten, konnte ohnedem, wenigstens im damaligen Augenblick, die Rede nicht seyn, und manche, übrigens ehrliche Männer waren zu alt, um ihre ehemaligen Formen und Gesetze, an welche sie eine lange Uebung gewöhnt hatte, vergessen, und den Gebrauch der neuen erlernen zu können. Auch konnte man sich unmöglich derjenigen bedienen, welche die französische Sprache nicht verstanden, denn der gesunde Menschenverstand giebt es, daß ein Angestellter in diesen Ländern durchaus der französischen, und wenn er eine von denjenigen Stellen begleitet, wobei er mit der Volksmasse in näherer Mittheilung steht, um wahrhaft nützlich zu seyn, auch der deutschen Sprache in so weit mächtig seyn müsse, um sich in jeder verständlich machen zu können. Es blieb also nur ein Theil derselben übrig, deren sich der Regierungs-Kommissär bedienen konnten.

Unter den Patrioten, worunter ich hier im Allgemeinen diejenigen verstehe, welche unter der ehemaligen Regierung um ihrer politischen Meinungen willen von allen öffentlichen Aemtern entfernt geblieben waren, konnte man nur diejenigen wählen, welche mit ihrer Anhänglichkeit an das republikanische System Kenntnisse und Brauchbarkeit verbanden, und welche nicht durch Aeusserungen von Rache, persönliche Laster, und Misbrauch der Umstände den Haß der Einwohner auf sich gezogen hatten.

Es blieb also dem RegierungsKommissär kein andrer Weg übrig, als die Vermischung dieser drei Classen mit kluger Auswahl. Franken sollten, hauptsächlich in Ansehung der Formen, die Führer der aus den Landeseingebohrnen gewählten Beamten seyn, diesen hingegen lag es ob, ihre ältern Brüder dagegen mit den LandesGesetzen, und mit den LokalUmständen bekannt zu machen, und so sollte aus dieser Verbindung der Kenntnisse und der Talente das Glück der Verwalteten entspringen.

Rudler war ein Mensch, er konnte also unmöglich alle Herzen, alle Fähigkeiten kennen, er vermochte auch nicht alle Vorurtheile, alle Intriken,

und alle Leidenschaften und ihre Würkung zu hemmen. Er mußte also nothwendig manchen Würdigen vergessen und manchen Unwürdigen befördern. Aber der unpartheiische Beobachter muß ihm die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er das Wohl der neuen Departemente, die Verbreitung liberaler Grundsätze, und das Glück des Volks aufrichtig wollte. Auch ist sein Andenken noch im Seegen. Von nicht geringerm Nutzen war für ihn, so wie für seinen Nachfolger, Bgr Shee, die Kenntniß der deutschen Sprache, welche sie in den Stand sezte, die öffentliche Meinung des Volks mit eigenen Ohren zu hören.

Ich scheue mich nicht zu behaupten, daß seine Auswahl im Ganzen, und hauptsächlich in der gerichtlichen Parthei so gut war, als sie den Umständen nach seyn konnte, und daß auch seine Nachfolger, so schätzenswerth ihr persönlicher Charakter war, dennoch ebenfalls öfters sich in ihrer Wahl irrten. Wenigstens kann ich hier die Thatsache anführen, daß von allen Urtheilen, die das peinliche Tribunal vom Donnersberg im ersten halben Jahr seiner Existenz fällte, als ich noch ein Mitglied dieses Gerichtshofs war, ein einziges,

und auch dies nur um einer komplexen Frage willen, kassirt wurde.

Uebrigens hat der Neid der Uebergangenen, der Zunftgeist der alten Beamten, und eine aus niedrigen PrivatAbsichten von manchen Intrikanten genährte Eifersucht zwischen Franken und LandesEingebohrnen, dir sich schon längst als Brüder ansehen sollten, umsonst die Wahrheit zu entkräften gesucht, daß der Gang der Verwaltung und der Justiz in diesen Departements mit dem Gang im Innern mehr wetteifern kann, als man es bei so vielen Schwierigkeiten hätte erwarten können. Die eingebohrnen Beamten haben sich mit allem Fleiße dem Studium der neuen Gesetze und Formen gewidmet, und dienen oft, hauptsächlich in den Gerichtshöfen, denjenigen zu Führern, bei welchen man eine längere und bessere Bekanntschaft damit voraussetzen könnte. Oft freilich stellten sich NationalVorurtheile, persönliche Leidenschaft und Intrike der Ausübung von Gesetzen in den Weg, deren Zweck und Nutzen zu sehr von dem großen Plan der Regierung abhieng, um von jedem eingesehen werden zu können, aber

diese Mangel liegen mehr in den Umständen als in dem Willen der Angestellten.

Es sey mir hier erlaubt, den DepartementsGerichtshöfen das Zeugniß öffentlich zu geben, daß das RevisionsGericht mit jedem Tage weniger Verletzungen der Formen, weniger falsche Anwendung der Gesetze zu ahnden hat, und daß namentlich die CivilProzeduren des SaarDepartements, und die CriminalProzeduren des Departements von der Roer sich neben die der besten Gerichtshöfe des Innern stellen können. Möchten nur bald alle Richter sich dahin vereinigen, dem Einfluß jener Wenigen zu widerstehen, welche sich bisher öfters auf eine auffallende Art gegen die Ausübung der FiskalGesetze erklärten, und die würklich strafbaren Fraudeurs zu schonen suchten! Möchten sie bedenken, daß nur wichtige Ursachen die Regierung zu drükkenden, aber vorübergehenden Maasregeln in dieser Hinsicht bewegen können, und daß der Richter nicht die Gesetze seiner Meinung nach zu verbessern, sondern sie blos streng anzuwenden hat! Möchten sie bedenken, daß jeder Irrthum, den sie in dieser Hinsicht begehn, oft aus unreinen Absichten benutzt wird, um auch denen unter ihnen das Vertrauen

der Regierung zu rauben *, die daran keinen Antheil haben.

Wenn in Ansehung der administrativen Stellen, hauptsächlich vom zweiten Rang, und mancher

---

* Dieß ungefähr wollte mein College St. Martin in seiner Schrift: Ueber einige Verbesserungen der Gerichtsordnung sagen, und es ist unbegreiflich, wie man ihn so sehr misverstehen, und ihm die Absicht beilegen konnte, den Geist der Einwohner des Landes und der aus dem Lande gebürtigen Richter verunglimpfen zu wollen. Es war lächerlich, daß man das, was er blos von einigen Intrikanten verstanden haben wollte, auf die achtungswerthe Mehrheit anzuwenden suchte, welcher er gern alle Gerechtigkeit widerfahren läßt. Sein Wunsch gieng dahin, daß die Regierung, bei der vorzunehmenden Organisation, die Kenntnisse und die Moralität der anzustellenden Richter sorgfältig prüfen möge, und er ist zu frey von NationalVorurtheilen und zu billig, um einen Unterschied zwischen ältern und neuern Kindern des nemlichen Vaterlandes machen zu wollen. Nur Kenntnisse und Moralität geben ein Recht auf die Achtung der Regierung und des Publikums, und diesem Grundsatz zufolge können zum Beispiel ein verdorbener Handwerker, der sich seine Arbeiten von seinen Collegen verfertigen läßt, und sie nicht einmal richtig ablesen kann, ein Richter, den die Polizei wegen nächtlichen Lärmens an liederlichen Orten in Anspruch nimmt, ein wegen Unterschleifen abgesetzter Verwalter, ein Beamter, der sich Escroquerien erlaubt, unmöglich auf Vertrauen in richterlichen Stellen Anspruch machen, sie mögen geboren seyn wo sie wollen. Der B. S. Martin konnte um so weniger in den Verdacht kommen, die hiesigen Gerichtshöfe verläumden zu wollen, da mehrere seiner Collegen daraus genommen worden sind.

Friedensrichter das Volk oft gegründete Ursachen zum Misvergnügen, und die Regierung über die Verfehlung ihrer Zwecke zu klagen Gelegenheit hatte; so liegt wohl der Hauptgrund davon in der damaligen Verfassung und dem System der damals Regierenden, welche den Keim ihres Untergangs in sich selbst trugen, und ein zweiter Grund in einer unglücklich ausgedachten Oekonomie, welche bei Bezahlung der Angestellten einen Dezime zu ersparen sucht, um Summen durch ihre üble Verwaltung zu verlieren. Uebrigens war es damals Mode, die Regierungskunst in einer Menge von Proklamationen, zwecklosen Festen, die im Grunde nur von den Angestellten gefeiert wurden *, Neckereien gegen

* Man verstehe mich recht. Nichts ist zweckmäsiger, um den Gemeingeist zu bilden, als einige mit Anstand gefeierte Volksfeste, und unmöglich können diejenigen Verwaltungen dem Verdachte einer unreinen Absicht entgehen, welche die wenigen jetzt bestehenden Feste, die alle an Begebenheiten erinnern, welche von jeder Parthei als wichtig und erfreulich für die Menschheit betrachtet werden müssen, mit einer gesuchten Armseligkeit begehen, oder Ereignisse, wie der Friede mit England, von einem Häscher, und so, wie man den Verkauf alter Kleider auszurufen pflegt, bekannt machen lassen. Aber jede Uebertreibung ist tadelnswerth, und es bleibt wahr, daß die häufigen Festlichkeiten vor dem 18 Brumaire hauptsächlich in den kleinen Gemeinden mehr eine

lächer=

einzelne persönliche Feinde, BriefErbrechungen, CokardenJagd und Dekadenfeier zu suchen, und man vergaß die Wahrheit, daß die öffentliche Meinung sich nicht befehlen, sondern nur dadurch für die Regierung gewinnen läßt, wenn diese das Volk glücklich macht. Es gab Leute, die Nachrichten von Aufruhr erdichteten, um sich durch ihren Amtseifer bei Unterdrückung angeblicher Unruhen auszuzeichnen, und mancher glaubte sich schon als einen Lycurg oder Solon ansehen zu können, wenn er mit einer pomphaften Schärpe angethan, eine Proklamation vorlas, worin die nemlichen Maasregeln, welche acht Tage vorher als das Heil aller Franken verkündet worden war, nun als antipatriotisch und freiheitmörderisch verpönt wurde. Hauptsächlich schienen manche Commissäre des VollziehungsDirek-

---

lächerliche als eine ehrwürdige Würkung hervorbrachten. Das Fest der VolksSouverainität, in diesem Lande, und unter Umständen gefeiert, wo jeder armselige Employe eines den Armeen folgenden Kriegs-Kommissärs sich berechtigt glaubte, den Einwohnern zu sagen: Ihr, eure Weiber und Kinder sind unser erobertes Eigenthum, erinnerte an die Ceremonie, die bei der russischen Armee bei Bestrafung der mit ins Feld ziehenden Popen gebräuchlich ist. Man giebt ihnen Padogge, oder die Knute, küßt aber vor und nach der Exekution ehrerbietig ihre Hände und ihr Käppchen.

toriums bei MunizipalVerwaltungen sich als Beys und Bassen, und die Verwalter blos als Gegenstände zu betrachten, mit denen sie die Regenten spielen könnten. Wer seinen gerechten Unwillen über diese Tyranney zu erkennen gab, wurde als Aristokrat, und Feind der Patrioten von diesen kleinen Nabobs verschrien, die um so drückender waren, je eingeschränkter ihr IdeenKreis, je geringer ihre Fähigkeit, in den Geist gewisser, auf Umstände berechneter Gesetze, einzudringen, je neuer ihnen der Gebrauch der Gewalt, und je unsicherer die Dauer ihrer Herrschaft war.

Der achtzehnte Brumaire und die Verfassung des 8ten Jahrs erschien, und von diesem Augenblicke an begann eine neue Periode auch für diese so lange unglücklichen Länder. Der Held, den ein waltendes Schicksal den Kugeln der feindlichen Batterien, und den Meuchelmördern, die fremdes Gold besoldete, entzog, um durch ihn der Welt die Ruhe, und Frankreich Friede und Glück wiederzugeben, zeigte im ersten Augenblicke den Plan seiner Regierung, von welchem ihn hoffentlich weder das Murren einiger Feinde der Menschheit, noch das weit gefährlichere Schmeicheln niedriger Höflinge abwendig

machen wird. Festigkeit ohne Härte, Regierung fürs Volk, aber nicht Regierung durch den Pöbel, Ausübung der Grundsätze, auf welchen die Revolution beruht, aber nicht gewaltsame Ausführung von Ideaien, für welche der Volksgeist nicht reif ist; Benutzung aller Talente zum allgemeinen Besten, Belohnung und Stabilität der StaatsAemter, aber ohne Erblichkeit und Unverantwortlichkeit, Einfachheit und Zutrauen in der Verwaltung. Vergeblich braußten gegen ihn die Wellen des Meeres, und die Leidenschaften der Menschen, welche nur im allgemeinen Unglück ihr Heil finden, und deren einzige Kunst im Zerstören besteht; vergeblich schmeicheln ihn diejenigen, die von ihm die Wiederherstellung desjenigen erwarten, was der Genius des Jahrhunderts, und der Wille des FrankenVolks zerbrochen hat, und die heute den Staub seiner Füße lecken, und ihn bewegen möchten, auf einem KönigsThron herabzusteigen, um ihn morgen vom tarpeajischen Felsen stürzen zu können. Eitler Versuch! lächerlicher Wahn! Buonaparte hat Alexanders Ruhm, Cäsars Glück und Mäsigung, Oxastiernas UnterhandlungsKunst, Augusts Liebe

der Wissenschaften und Künste in sich vereinigt, ihm bleibt nur noch, um sie alle zu übertreffen, der Sieg über seine eigene Größe, und wenn seine Laufbahn einst erfüllt ist, Timoleons Beispiel übrig.

Ueber den Charakter der Einwohner, ihre Anhänglichkeit an die jetzige Regierung, und über die ihnen gemachten Vorwürfe einer allzugroßen Vorliebe für eine despotische Verfassung.

Die Darstellung, welche ich von den ehemaligen Regierungen dieser Länder, und von der Geschichte ihres Uebergangs in die republikanische Verfassung zu geben versucht habe, erspart mir für meine jetzige Absicht manche Mühe. Der Denker wird daraus schon auf den Geist ihrer Einwohner, auf die hauptsächlichsten Gegenstände, welche ihnen unter ihrer ehemaligen und unter der jetzigen Verfassung zum Misvergnügen Anlaß gegeben haben, und auf die Art, mit welcher sie künftig behandelt werden müssen, um dieses Misvergnügen zu heben, richtige Folgerungen habe ziehen können. Es wird ihm auch

nicht entgangen seyn, wie verschieden der Geist der Bewohner der vier neuen Departemente unter sich, ihr Zustand in Hinsicht auf Aufklärung und Industrie, auf Zufriedenheit oder Unzufriedenheit mit den jetzigen und vorigen Einrichtungen, wie verschieden ihre Empfänglichkeit für fränkische Sitten und Gesetze seyn müsse. Diese Kenntniß ist der Regierung und denen, die aufs Volk würken wollen, nicht unnöthig, denn um die Völker für die jetzige Verfassung zu gewinnen, ist es nicht genug, sie im Allgemeinen Sklaven, und ihre ehemaligen Herrscher Tyrannen zu schimpfen, ihnen Verbesserungen in Theilen der Verwaltung zu rühmen, die im Gegentheile mit der vorigen Einrichtung die Vergleichung nicht aushalten, oder Dankbarkeit für die Befreiung von Misbräuchen und von Lasten von ihnen zu fordern, unter welchen sie nicht litten. Der Arzt, der einem Kranken die Richtigkeit seiner Curart beweisen will, muß vor allen Dingen den Zustand des Patienten kennen, und nicht Krankheiten voraussetzen, die nicht vorhanden sind.

Aus der unterlassenen Beherzigung dieser Wahrheiten, aus der Voreiligkeit, mit welcher oft Angestellte, die kaum einige Gemeinden und ihren

Geist kannten, über den Charakter der Einwohner im Allgemeinen abgesprochen haben, ist ein reichhaltiges Maas von Ungerechtigkeiten, sind verkehrte Maasregeln entsprungen, welche oft die Annäherung von Menschen hinderten, die nicht in ihren Meinungen, sondern blos in der Sprache unterschieden waren. Nichts kränkt ein Volk so sehr, als unbillige Verachtung, und oft theilte der aufgeklärte und fleisige Pfälzer den Vorwurf des Fanatisms und der Trägheit, den ein oberflächlicher Beobachter etwa in der Gegend von Cölln gegründet gefunden hatte, und nun, ungerechter Weise, auf den Bürger des Donnersberger Departements ausdehnte. Hätte sich der vorlaute Tadler einer ganzen Nation die Mühe gegeben, diese Länder zu durchreisen, ehe er sich erlaubte, ihre Bewohner zu verunglimpfen, so würde er oft in einer Strecke von wenigen Meilen hier ein Dorf voll Bettler, wüste Aecker, Denkmale des dummen Aberglaubens, feindselige Mönche, und dort einen blühenden Flekken voll Manufakturen und Fabriken, gut bebaute Ländereien, aufgeklärte Einwohner, und keine Spur von Fanatism angetroffen haben.

Wenn der Satz unwidersprechlich wahr ist, daß ein gewisser Grad von Aufklärung, Reinheit der Sitten und Theilnahme am allgemeinen Wohl einem Volke Ansprüche auf Freiheit und Anlage zu einer republikanischen Verfassung geben, so kann man diese gewiß den Bürgern der vier Departemente nicht absprechen. Es giebt Theile derselben, wo eine größere Masse von Einsichten und von Licht unter dem Volke verbreitet ist, als im Allgemeinen in den von der Hauptstadt entfernten Gegenden der Republik. Die ehemalige deutsche Verfassung erzeugte, wider den Willen der Herrscher, einige Vortheile für die Ausbreitung der Wahrheit. Dadurch, daß keine Hauptstadt in Deutschland existirte, daß die Gelehrten nicht, wie ehedem in Paris, von den Großen gesucht, ausgezeichnet und belohnt wurden, entstand auch auf der andern Seite das Gute, daß jede Wahrheit von allen Seiten beleuchtet, keine Mode in den Wissenschaften herrschend, und keine Coriphäen unter den Gelehrten von den Regierungen zu ihrem Zwecke gebraucht werden konnten. Die kleinen Höfchen waren alle von Collegien umgeben, deren Glieder Amtshalber und um Beförderung zu erhalten, den Wissenschaften obliegen mußten, und

auch die adlichen Räthe wurden dadurch gezwungen, sich mit denselben bekannt zu machen, um nicht von ihren bürgerlichen Kollegen beschämt zu werden. Selbst unter der Geistlichkeit war der Obscurantism bei weitem nicht so allgemein herrschend, als man es von diesem Stande in geistlichen Staaten hätte vermuthen sollen. Schon fiengen manche von den ältern an, nach dem ehrwürdigen Namen: Volkslehrer zu streben; unter den jüngern fanden sich ausgezeichnete und helle Köpfe, und man müßte unbillig seyn, wenn man nicht den Pfarrern in den katholischen Gegenden dieser Departemente das Zeugniß geben wollte, daß sie sich im Allgemeinen musterhaft betragen, und Friede und Unterwerfung unter die Obrigkeit zu empfehlen gesucht haben. Daß die Sitten im Ganzen noch nicht verdorben sind, daß Rechtlichkeit und Zutrauen in Vergleichung mit andern Ländern herrschen, kann man ebenfalls nicht in Abrede stellen, wenn man die Städte ausnimmt, worin die Anwesenheit der Emigranten und der verschiedenen Truppen die Moralität verderbt haben.

Nimmt man nun zu diesen Wahrheiten noch die unwidersprechlichen Thatsachen, daß nie, auch unter dem härtesten Druck des Kriegs, und bei den

für die Republik ungünstigsten Umständen, jenes System von Aufruhr und Meuchelmord organisirt werden konnte, welches der Coalition in Italien so große Dienste leistete; daß bei der ersten Annäherung der Franken, mehrere Hunderte von zum Theil angesehenen, reichen und geachteten Bürgern sich fürs republikanische System erklärten, und ihm in Kerkern, und unter namenlosen Verfolgungen treu blieben; daß die Pfälzer im Angesicht ihrer rauchenden und ausgeplünderten Dörfer doch die Franken liebten, wie ihnen mehrere Repräsentanten in der Convention das Zeugniß gaben, als Bericht von den unter dem SchreckensSystem in diesen Ländern verübten Greueln erstattet wurde; daß gleich nachher manche von ihnen die Reihen der Vaterlands-Vertheidiger verstärkten, und ganze Gemeinden sich freiwillig in Nationalgarden bildeten, um den im Jahr 7 gedrohten Angriff der Oestreicher abzuwehren; daß Gemeinden und sogar PrivatPersonen große Strecken von Landstraßen auf eigene Kosten herstellten, und andere die WeggeldsEinnahme pachteten, um sie ihren ärmern Mitbürgern zu erlassen; daß die Abgaben, so stark und so ungleich sie auch vertheilt waren, doch aufgebracht wurden; daß Lehrer

an CentralSchulen fast sieben Jahre unentgeldlich sich dem Unterrichte widmeten; daß die Landeseingebohrnen Beamten mit denen im Innern wetteifern; daß in den Gerichtshöfen bei weitem die größere Masse von Kenntnissen, von Republikanism und von Moralität bei Landeseingebohrnen gefunden wird; nimmt man, sage ich, alle diese Thatsachen zusammen; so verlohnt es sich fast nicht der Mühe, den Schwachköpfen und den Elenden zu antworten, welche täglich diese interessanten Bürger beschuldigen, die Franken nicht zu lieben, und nicht für die Republik gemacht zu seyn.

Diese Verläumdungen werden meist von Conkussionairen, welche die öffentliche Meinung anklagt, von Menschen ohne Kenntnisse, und, so zu sagen, ohne Heymath, welche ein Amt erschlichen haben, und nun fürchten, es an einen Würdigern abtreten zu müssen; von Richtern, die sich an liederlichen Orten und in der Werkstatt eines Schneiders oder Tapezierers zu ihrer jetzigen Stelle vorbereitet haben, und von Abentheurern ohne Namen vorgebracht, welche das Volk mit Recht verachtet und haßt, nicht, weil sie nicht in diesen Departementen geboren, sondern weil sie verächtlich und pflichtvergessen

genug sind, um Aemter anzunehmen, denen sie nicht vorstehen können. Fragt man sie um Beweise, so reduziren sich diese auf das Murren einiger alten Betschwestern, auf den Contrebandhandel, der sich an allen Gränzen findet, und den nicht die Einwohner allein treiben, auf einige gegen den Fisk gefällte Urtheile, gleich als ob die Bürger für die Fehler einiger Richter verantwortlich wären, und auf die entsetzliche Widerspenstigkeit des Volkes, ihre Verdienste zu erkennen. Und aus diesen Gründen wollen sie beweisen, daß die Regierung ihre neuangenommenen Kinder, wie Stiefkinder behandeln, daß daß sie ihnen den Weg zu öffentlichen Aemtern versperren, daß sie die wohlthätigen Gesetze auf sie nicht anwenden, und daß sie jenen Franken, der weiter kein Verdienst hat, als das, an den Ufern der Seine gebohren zu seyn, einem Franken voll Rechtschaffenheit und Kenntnisse vorziehen müsse, der an den Ufern des Rheins oder der Mosel das Licht der Welt erblickte. Diese Menschen spielen die Rolle des Wolfes, der das Wasser trübt, um das Lamm deshalb zerreißen zu können. Sie thun alles was sie können, um die Einwohner zu gerechtem Misvergnügen zu reitzen, und machen ihnen dann ein Verbrechen aus den Aeusserungen ihrer Klagen.

Aber bei aller ihrer Bösartigkeit sind sie selbst nur untergeordnete Werkzeuge von einigen Individuen, die das Frankenvolk um der Rolle willen verstoßen hat, welche sie in der Revolution gespielt haben, und welche sie jetzt auf Kosten dieses Theils der großen Nation aufs neue beginnen möchten. In ihren Departementen haben sie blutige Spuren hinterlassen, im unterjochten Senat sprachen sie stets im Namen des Volkes gegen das Volk, hielten Grausamkeit für Energie, schneidendes Absprechen für Beredsamkeit, exzentrische Ideen für große, Morden für Brutus Tugend. Auf ewig ausgeschlossen von der Nationalliste und von der Achtung der Bürger ihres vaterländischen Heerds hat sie dennoch die Sucht zu herrschen und zu unterdrücken nicht verlassen. Sie wollen jetzt diese vier neue Departemente, die ihnen einen Zufluchtsort vor der Schande gewährten, representiren, und, um dazu zu gelangen, schlagen sie nicht den natürlichsten Weg ein, den — ihre vorigen Verbrechen und Irrthümer durch Tugenden zu versöhnen — Nein! Sie wollen auch hier die Sprache des Volks und der öffentlichen Meinung unterdrücken, und einen Haufen von Creaturen, die zu ihren Absichten taugen, zu Organen der

Willensmeinung dieses Theils des Frankenvolkes erheben, um so den ewigen Zirkel zwischen Tyrannei und Sturz der Gewalt durch deren Misbrauch zu vollenden.

Aber vergebens sind ihre Versuche bei einer so aufgeklärten Regierung, wie die gegenwärtige. Ihr Geschrey wird durch die Stimme so vieler in diesen Departementen angestellten Franken, welche durch Tugend und Talente die Achtung ihrer neuen Mitbürger erhalten haben, wird durch hundert Thatsachen widerlegt, die den Einwohnern schon von der Regierung das öffentlichste und schmeichelhafteste Zeugniß der Zufriedenheit erworben haben. Uebrigens ist die Zeit längst vorbei, wo man Männer der Regierung den Männern des Volkes entgegensetzte. Die Regierung im Sinne des Volkes, und das Volk sind eins, ihr Interesse ist eines und eben dasselbe, und wer vermag es zu trennen.

Aber man wird von selbst begreifen, daß ich den ehrwürdigen Namen **Volk** weder dem sogenannten vornehmen, noch dem gemeinen Pöbel beilege, der überall von jenem hintergangen und geleitet wird. Ich rede blos vom Mittelstand und vom rechtlichen Bürger und Landmann, und suche die öffentliche

Meinung weder in Mönchsklöstern, noch in den Cotterien einiger aus der alten Regierung übergebliebenen Intrikanten.

Denn allerdings hat auch in hiesen Departementen, so wie im Innern, der achtzehnte Brumaire die Würkung eines schönen Frühlingstags gehabt, der auf einen langen Winter folgt. Er vertrieb Nebel und Schnee, aber er lockte auch giftige und schädliche Insekten aus ihren Schlupfwinkeln hervor.

Ich meyne hier nicht jene übrigens achtungswerthen Bürger, die unbekannt mit der Macht des fränkischen Volks, unfähig, sich von den Vorurtheilen ihrer Jugend loszureißen, getäuscht durch falsche Nachrichten, erst den Erfolg des Krieges abwarten zu müssen glaubten, um an die Vereinigung dieser Departemente mit Frankreich glauben zu können. Die Regierung ist zu mächtig und zu grosmüthig, um ihnen nicht ihren blos passiven Widerstand gegen alle neuen Formen zu verzeihen. Ich rede blos von jenen unreinen Ueberbleibseln der ehemaligen Höflinge, mit ihrem ganzen Gefolge von intrikanten und albernen Geistlichen, von abgeschmackten Spiesbürgern, von jetzt devoten und ehe-

mals intrikanten Damen, von Landjunkern und reduzirten Bedienten, von egoistischen Spekulanten, die in dem Ende der stürmischen Revolution die Rückkehr ihres alten Einflusses und der Vorurtheile zu sehen glaubten, auf welchen er beruhte. Diese Menschen sind leicht zu erkennen. Dem alten System nicht aus Grundsätzen oder aus Dankbarkeit gegen die ehemaligen Herrscher, sondern blos deshalb ergeben, weil ihre Verhältnisse, Verwandschaften und Protektionen darinnen mehr galten, als Verdienste, waren sie bis jetzt die erklärtesten Feinde des fränkischen Namens und der fränkischen Regierung. Auf die Rückkehr der alten Herrscher ruhend, und sie mit jedem Tage in tausend lächerlichen Farben verkündend, bestand ihre ganze Politik darin, sich still zu halten, und durch Gastereyen, durch ihre Weiber und Töchter, durch niedrige Höfeley, die jedesmaligen Gewalthaber zu gewinnen. Sie entzogen sich allen Lasten des Kriegs, ihre großen Häuser waren von Einquartierungen befreyt, indeß der arme Bürger ihren Theil daran trug, und wurden sie von der Obrigkeit der Stadt, in welcher sie wohnten, bei der Austheilung der Steuern mit begriffen, so zogen sie auf ihre Landgüter. Bei jeder

drohenden Gefahr, bei jeder geforderten Erklärung entfernten sie sich, und kamen nur dann zurück, wenn eine einträgliche Spekulation zu machen war. Im Stillen verläumdeten sie jede Maasregel der Regierung, jeder oft unvermeidliche Druck der Umstände wurde von ihnen zehnfach vergrößert, und mit den schwärzesten Farben abgemahlt; ihr Ingrimm und ihre Rache verbarg sich mit Mühe gegen jeden Beamten, an dem sie Republikanism, Liebe zu der neuen Regierungsform, und Gemeingeist bemerkten, und mit Begierde erwarteten sie den Augenblick, wo sie, bei der Rückkehr der alten Souverains, Neapolitanische Auftritte auf deutschem Boden aufführen könnten.

Diese Menschen, die kein Interesse edlerer Art kennen, als das ihres Geldbeutels und ihrer Familie, haben sich durch den Ausgang des Kriegs auf eine unangenehme Art überrascht gefunden. Sie sind wider ihren Willen Bürger einer großen und zu ihrem großen Aerger auch grosmüthigen Nation geworden, und ihr Haß gegen diejenigen, die den Erfolg richtiger als sie, und früher berechnet hatten, ist dadurch nur gewachsen. Aber weit entfernt, sich dem Schicksal zu unterwerfen, und durch Tu-

genden ihren neuen Namen verdienen zu wollen, haben sie ganz andere Absichten. Gleich den Beutelschneidern, die sich, wenn sie auch einander fremd sind, dennoch auf Jahrmärkten an den Gesichtsbildungen erkennen, haben sie einige altfränkische Beamten von gleichen Gesinnungen aufgefunden, und mit diesen handeln sie nun gemeinschaftlich gegen alles, was aufgeklärt, rechtschaffen, und republikanisch gesinnt ist. Sie machen sich ein Verdienst aus ihrem Hasse gegen Franken und liberale Ideen, aus ihrer Anhänglichkeit an Aberglauben und Adels-Vorurtheile, und den republikanischen Beamten, die früher als sie, den Gesetzen huldigten, ein Verbrechen aus ihrem patriotischen Muth. Diese sollen jetzt, zum Dank für treugeleistete Dienste, ihnen und ihren untauglichen Söhnen und Vettern weichen. Für ihren Abscheu gegen alle hellen Begriffe, für die hartnäckige Vertheidigung abgeschafter Privilegien, für die Verläumdung des fränkischen Namens, für den den Feinden geleisteten Vorschub, für ihre Versuche, den Pöbel aufzuhetzen und irre zu führen, für ihre feige Flucht und Zweizüngigkeit fordern sie von der Regierung weiter nichts, als die Verjagung aller AltFranken und aller republikanischen Landes-

eingebohrnen aus allen bedeutenden Stellen; sie verlangen solche, damit sie unter den jetzigen Formen ihr altes Familien- und BedientenRegiment einführen können. Bis jetzt sind sie höchstens so weit gekommen, einige Munizipal- und Arrondissements-Räthe nach ihren Absichten zu besetzen und zu lenken; aber sie würden gefährlich werden, wenn sie erst einen bedeutenden öffentlichen Beamten in ihr Interesse zu ziehen, und gleichsam einen Hof um ihn zu bilden vermöchten.

Zum Glück haben diese gefährlichen Menschen, ausser mehreren Eigenschaften, auch die mit der Klapperschlange gemein, daß sie sich früh genug verrathen, und der Geist der Regierung bürgt dafür, daß ihr Einfluß nur von sehr ephemerischer Dauer seyn wird. Umsonst hoffen sie, gleich dem Troß, der einem Heere folgt, auf das Ende der Schlacht, um sich, welches auch der Ausgang seyn möge, ohne Gefahr in die Beute der Gebliebenen zu theilen. Das Frankenvolk verwirft sie, so wie sie die öffentliche Meinung ihrer Mitbürger verworfen hat, die sie umsonst durch die vergrößerte Dar-

stellung von Lasten und Leiden aufzuhetzen suchten, welchen sie sich immer auf Kosten anderer zu entziehen wußten. Auch sie gehören nicht zum Volk, sie sind ein Auswurf der Nation, und nie werden sie den Einfluß mehr erhalten, den sie zum Glück der Menschheit durch die Revolution verlohren haben.

Wünsche der Einwohner der vier neuen Departemente.

Allgemeine Verbesserungen.

Aus allem, was ich bisher gesagt habe, ergiebt sich zur Gnüge, daß die Bürger dieser vier Departemente weiter nichts, als weise und gerecht regiert zu werden brauchen, um sich in Ansehung ihrer Anhänglichkeit an die Republik mit jedem andern Departement messen zu können. Ich habe die verschiedenen Klassen von Menschen, und ihre Absichten zu schildern gesucht, welche das Lob, welches man im Allgemeinen den Bewohnern dieser Länder beilegen kann, nicht verdienen, und deren Einfluß als eine vorzügliche Quelle des noch hie und da herrschenden Misvergnügens betrachtet werden kann. Es sey mir

nun auch erlaubt, auch auf diejenigen Gesetze und Einrichtungen aufmerksam zu machen, in Ansehung deren der aufgeklärte Theil des Volkes eine Aenderung und Verbesserung wünscht.

Wenden wir zuerst den Blick auf die Abgaben, so finden wir, daß die direkten Abgaben zwar ziemlich hoch, aber durch die Ersparniß des Zehenden, und durch die Beiziehung der ehemals privilegirten Güterbesitzer in gewisser Hinsicht kompensirt sind. Nur ihre ungleiche Vertheilung und ihr oft unverhältnißmäsiger Anschlag sowohl in Hinsicht auf die Departemente, als auch selbst auf die Gemeinden untereinander, giebt oft Anlaß zu Ungerechtigkeiten, die aber in der Folge durch regelmäsige Vertheilung leicht gehoben werden können. Möchten doch in dieser Hinsicht alle Departemente eine Arbeit aufzuzeigen haben, wie das SaarDepartement durch den rastlosen Fleis des PrefekturRathes B. Gerhards besitzt. Dieser achtungswerthe Bürger hat mit einem nicht genug zu belohnenden Fleise, mit einer unglaublichen Genauigkeit Licht und Ordnung in ein Chaos gebracht, und die Einwohner des Departements können ihm nicht hinlänglichen Dank dafür abstatten.

Drückender sind dagegen manche indirecte Abgaben, oft mehr durch den Geist der Chikane, und durch den Eifer, der manche Einnehmer belebt, auch zweideutige Forderungen auf gut Glück gegen den Geist der Gesetze zum Vorschein zu bringen, und im Gegentheil jeden, der von der Republik zu fordern hat, anf die unartigste Weise durch alle krumme Wege der Chikane zu necken, als durch die Auflagen selbst. Seitdem man in Frankreich von dem übertriebenen Haß gegen alle indirekten Abgaben mit Recht zurückgekommen ist, scheint leider! auch mit einigen wiederangestellten Commis der alten Financiers sich einiges vom Geist der ehemaligen FinanzVerwaltung eingeschlichen zu haben. Kein Land war aber in dieser Hinsicht schlechter verwaltet, als Frankreich unter dem Königthum, und die damaligen Grundsätze, die auf nichts ausgiengen, als durch tausend Erfindungen den Erwerb der Unterthanen theils in den öffentlichen Schatz, theils aber in die Cassen der Generalpächter zu leiten, passen unmöglich in eine Republik. Indirekte Abgaben, die nicht zu stark, und weise eingerichtet sind, werden zur Wohlthat für den Staat. Durch sie erreicht er den Wucherer, den Verschwender,

den Kaufmann, welchen er nicht, so wie den Handwerker oder Bauer nach seinen Häusern und liegenden Gründen schätzen kann, und der Luxus einiger Reichen wird durch sie zur Erleichterung des Bedürftigen besteuert. Sind sie aber im Gegentheil zu hoch angesetzt; kosten die Aufseher und Einnehmer derselben mehr, als die Einnahme, die dem öffentlichen Schatz eingeliefert wird, beträgt; sind die Gesetze so verwickelt und vielfach, daß sie als Fallen betrachtet werden können, in welchen sich der treuherzige Bürger, der eine Förmlichkeit übersieht, fängt, während der geübtere Betrüger durchschlüpft; so bringen sie grade die entgegengesetzte Würkung hervor, lähmen Handlung und Gewerbe, zwingen den Bürger, auf Listen zu sinnen, wodurch er ihnen entgeht, gewöhnen ihn dadurch zur Immoralität, indem er endlich alle Gesetze als Angeln betrachtet, in denen blos der Dummkopf hängen bleibt, und schwächen alles Zutrauen zu der Rechtlichkeit der Regierung. Werden nun vollends die Angestellten bei ihrer Eintreibung durch Geiz und Sucht sich auszuzeichnen, dahin gebracht, oft dem ehrlichen Manne Schwierigkeiten zu machen, und Fallstricke zu legen, so entsteht dadurch gleichsam ein Krieg zwischen dem

Staate und dem Bürger, in welchem der lezte freilich unterliegt, weil aller Vortheil der Gesetze und der Prozeßformen gegen ihn berechnet ist, aber wofür er sich durch verfeinerte Betrügereien rächt.

Aus diesen Ursachen wäre eine Revision aller fiskalischen Gesetze, ihre Modifikation nach den jetzigen Umständen, und hauptsächlich ihre Vereinfachung sehr wünschenswerth. Alle sollten kurz, deutlich und mit aller möglichen Bestimmtheit abgefaßt, dem Volke hinlänglich bekannt gemacht und jede Ausdehnung derselben aufs strengste verboten werden, damit kein Unschuldiger wegen einer unwissend und unabsichtlich unterlassenen Förmlichkeit bestraft werde, aber auch kein würklicher Fraudeur sich mit der Unwissenheit entschuldigen könne.

Zugleich wäre es vielleicht nicht unnütz, allen DomainenVerwaltern, Einnehmern der Einregistrirungsgebühr ꝛc., und zwar bei Strafe, jede Chikane, jede unrechtmäsige Forderung, oder Verweigerung des PrivatPersonen zu zahlenden Geldes zu untersagen. Freilich kann der Privatmann in einem solchen Falle bei den Gerichtshöfen Hülfe finden, aber Niemand ersetzt ihm am Ende seine gehabten Kosten,

und die Summen, die er seinen Sachwaltern und Rathgebern bezahlen mußte.

Ueberhaupt sind nur weise Sparsamkeit und Rechtlichkeit eines Staates, gewissenhafte Erfüllung der eingegangenen Verbindlichkeiten, und Entfernung von aller Chikane das einzige wahre Mittel, demselben Credit und wahren Reichthum zu verschaffen. In dieser Hinsicht geht es einer StaatsGesellschaft, wie einem Haushälter. Weiß man, daß er gewissenhaft bezahlt, nicht mehr verspricht, als er zu halten gedenkt, und Niemanden chikanirt, so findet er überall Credit, und Leute, die sich mit einem mäsigen Vortheile begnügen, wenn sie mit ihm zu handeln haben. Verspricht er aber viel, um wenig zu halten; erfüllt er seine Verheissungen nicht pünktlich; setzt er demjenigen, welcher mit ihm in Verhältnissen steht, Chikanen entgegen, so gewinnt er im Anfange Sous, um bald hunderte von Franken zu verlieren, so verliert sich sein öffentlicher Kredit, und derjenige seiner Bürger; so will Niemand sich mit ihm einlassen, als um hohen Gewinnes willen, oder in der Absicht, ihn durch Feinheit noch zu überlisten.

Diese Wahrheiten sind so einleuchtend, daß nur

die von einem schmutzigen PrivatInteresse eingegebenen Sophismen der alten Finanziers sie oft zu verdunkeln vermochten. Ein Geist der Chikane, eine unter dem Vorwand der Pünktlichkeit unendlich verwickelte Comptabilität, wodurch man am Ende den wahren Verantwortlichen nicht ausfindig zu machen vermochte, die Kunst, den Privatmann zu betrügen, die Cassen der Einnehmer zu füllen, und neue Auflagen zu erderken — das war mit einem Worte die gepriesene Weisheit der ehemaligen Verwalter der Finanzen des Königreichs, eine Weisheit die sie gerne in die Republik übertragen möchten. Aber man kann ihren Trugschlüssen nichts überzeugenderes entgegen setzen, als Resultate. Frankreich mit seinen 25 Millionen fleissiger Einwohner, mit seinen unendlichen Hülfsquellen, mit aller Geduld seiner Bürger, mit seinen reichen Colonien, mit seinem geschlossenen Territorium ist zu einem schimpflichen Banqueroute genöthigt worden. Preussens philosophischer König mit einem armen, kleinen, zum Theil unfruchtbaren Lande, hat nach einem siebenjährigen Kriege, in welchem keine Abgabe erhöht wurde, den Unterthanen, die durch den Krieg gelitten hatten, Millionen zur Erleichterung

anweisen können; Sachsen hat in kurzer Zeit 120 Millionen Livres Schulden bezahlt; Oestreichs Staatspapiere verlieren nach einem gegen die Türken und gegen die Republik Jahrelang unglücklich geführten Kriege nur noch wenige Prozente. Gleichwohl hatten diese Staaten keine Finanzkunst, ihre Staatsdiener wurden immer richtig und reichlich, ihre Schulden pünktlich bezahlt, und ihr einziges Geheimniß bestand in weiser Sparsamkeit und Rechtlichkeit.

Besondere Wünsche.

Modifikation des MauthSystems.

Nichts hat so viele Gelegenheit zum Murren der Einwohner gegeben, als die jetzige Einrichtung der Mauth. Indem ich mich hier auf die oben in Ansehung der fiskalischen Gesetze im Allgemeinen entwickelten Wahrheiten berufe, halte ich es für nöthig, in Ansehung der Douänen einige besondere Bemerkungen zu machen.

Wenn es ein unwidersprechlicher, von allen Gesezgebern und Rechtsgelehrten, und auch schon von der gesunden Vernunft anerkannter Grundsatz ist, daß kein Gesetz, das eine nach dem Naturrecht er-

laubte, und nur durch positive Verordnungen verbotene Handlung bestraft, eher in Vollzug gesetzt werden könne, als bis dem Volke gehörig bekannt gemacht worden ist; so läßt sich nicht läugnen, daß die Art der Einführung der Mauth, wie sie vermöge der Beschlüsse des ehemaligen Direktoriums in den vier Departementen statt hatte, die ersten Regeln der natürlichen Billigkeit verletzte. Ohne vorherige Bekanntmachung der dahin einschlagenden sehr verwickelten Gesetze, ohne daß auch nur ein Verzeichniß der verbotenen oder einzuführen erlaubten Waaren anderswo, als auf dem Bureau der Douanen existirte, fand sich eines Morgens beim Erwachen der Rheinstrom mit Mauth Beamten besetzt, die von den aufs rechte und linke Rheinufer gehenden Bürgern und Fremden die Erfüllung von Formalitäten und die Bezahlung von Abgaben forderten, deren Betrag und Einrichtung diesen ganz unbekannt war. Der Diskretion der Präposes preis gegeben, staunten die Einwohner über eine so unerhörte Maasregel, und da man sogar von frischen zum Markt gebrachten Gemüßen, Salat rc. nach Willkühr Abgaben forderte, so sah sich der Regierungs Kommissär genöthigt, um Unruhen vorzubeugen, vors erste ein

Verzeichniß der frei eingehenden Lebensmittel bekannt zu machen. Noch in der Folge sollten die Gerichtshöfe den zweiten Theil der Reglements über die Mauth anwenden, da doch der Kahn, auf welchen die Exemplarien geladen waren, die in Mainz ausgetheilt werden sollten, auf dem Rhein versunken war, und in ganz Mainz nur zwei Exemplare existirten, nemlich eins beim RegierungsKommissär, das zweite in dem Bureau der Douanen. Ein solches Verfahren konnte unmöglich Beifall finden, und ich glaube nicht zu viel zu behaupten, wenn ich sage, daß unter allen im ersten Vierteljahre gemachten Sa sien zwei Drittel nicht wahre Fraudeurs, sondern Bürger trafen, die aus unmöglich zu verhindernder Unwissenheit fehlten.

Was nun die MauthGesetze selbst, und die Modifikationen betrift, welche dabei statt finden sollten, so enthalte ich mich, aus Gefühl meiner zu wenigen Kenntniß der politischen Haushaltungskunst, und aus Achtung für die gebietenden Umstände, welche ihre Einführung begründeten, alles Urtheils darüber, und das Memoire des B. Eichhof hat diese Lücke ausgefüllt. Die Meinung mehrerer Sachverständigen geht dahin, daß das MauthSystem nützlicher

und zweckmäsiger seyn würde, wenn man die Auflagen auf rohe Materialien, die in den diesseitigen Fabriken gebraucht werden, und zum Theil nicht aus dem Innern bezogen werden können, ausserordentlich verringerte. Es versteht sich von selbst, daß die Einfuhr von Salz, Quecksilber u. dgl. die man im Innern eben so gut haben kann, mit der größten Srrenge verboten bleiben müßte. Was die ausländischen Fabrikate anbetrift, so wäre es vielleicht nicht unnütz, wenn die Assekuranten und Mäckler ihrer Einfuhr ausser der Geldstrafe auch mit einer infamirenden belegt, und wenn von Zeit zu Zeit durch unerwartete Commissarien die Läden der Kleinhändler untersucht würden, um zu sehen, ob der NationalStempel auf ihren Waaren befindlich ist. Denn die Regierung kann sich auf die bloße Aufsicht der Maires und PolizeiBeamten unmöglich verlassen. Indeß sey es mir erlaubt, auf einige Augenblicke meine Eigenschaft als Richter, der die Gesetze, so wie sie bestehen, pünktlich anwendet, und jede Verdrehung derselben ahndet, bei Seite zu setzen, um das Recht des Bürgers auszuüben, seine Wünsche in Ansehung ihrer Vervollkommnung zu äussern, und ich bemerke blos, daß von den drei

Zwecken der Mauth, die Ausfuhr des Getraides, und die Einfuhr der englischen Fabrikate zu verhindern, und die diesseitigen Manufakturen und Fabriken zu beleben, die beiden ersten fast gar nicht, und von dem dritten grade das Gegentheil erreicht worden ist. Der Handel mit dem Ueberflusse an Getraide, den diese Gegenden und die angränzenden Departemente des Innern erzeugen, wurde zum Monopol mehrerer Spekulanten, welche (durch Mittel die ich nicht andeuten mag) fast ungestört ihr Gewerbe mit Holland und dem rechten Rheinufer führten, wie die Aufschlagung der GetraidePreise beweiset; die englischen Fabrikate geben bis diesen Augenblick nur zehn Prozent AssekuranzGebühr; aber wahr ist es auf der andern Seite, daß die Millionen in Umlauf bringende Fabrike von Creveld durch die starken eingehenden Rechte auf rohe Materialien in Verfall gekommen, daß der Transit-Handel, der ehemals den Reichthum der Städte am Rhein ausmachte, fast ganz vernichtet, daß die am rechten Rheinufer liegenden Flecken und Dörfer zu Handelsstädten geworden, und bedeutende Kaufmannshäuser ausgewandert oder im Begriffe auszuwandern sind. Diese Thatsachen beweisen, wie

mich dünkt, große Fehler in den Gesetzen selbst, und in der Art ihrer Ausübung, die (ich wiederhole es) ausserordentlich vereinfacht werden muß, wenn sie nicht den Handel in Gegenden treiben soll, wo er von Förmlichkeiten und Gefahr freier ist.

Man kann nicht oft genug wiederhohlen, d. i. eine gut eingerichtete Mauth eine Wohlthat für ein Land, ein Belebungsmittel seines Handels ist, daß aber die größte Weisheit und Mäsigung dabei beobachtet werden muß, wenn das Arzneimittel nicht zu Gift werden soll. Wer fiskalische Auflagen wie andre stehende Abgaben betrachtet, der irrt sich, jede allzugroße Erhöhung ist zu gleicher Zeit eine Verminderung ihres Ertrags, und sie sind grade dann am reichhaltigsten für den öffentlichen Schatz, wenn sie so unbedeutend sind, daß der Fraudeur fast keinen Vortheil dabei findet, sie zu umgehen. Im entgegengesetzten Fall, und wenn die Art ihrer Erhebung den Handel aufhält, oder zu gefährlich macht, so hauen sie den Baum ab, um einige Früchte zu gewinnen; der Staat verliert durch die Unthätigkeit seiner reichen Bürger, und endlich durch die Stockung alles Handels am Ende die sechsfache Summe, die er anfangs gewinnt, die dadurch ent-

stehende Verderbniß aller Sittlichkeit nicht einmal in Anschlag gebracht.

Die Einwohner dieser Departemente erwarten mit Sehnsucht den Augenblick, wo es die Zeitumstände der Regierung erlauben werden, in dieser Hinsicht Verbesserungen vorzunehmen, und durch Handels-Verträge mit Deutschland der Industrie neue Quellen, und dem Vaterlande neuen Zufluß von Reichthümern zu verschaffen. Sie hoffen, daß die Regierung es nicht verschmähen werde, verständige Kaufleute, welche mit den LokalVerhältnissen bekannt sind, zu Rathe zu ziehen, denn auch der Handel richtet sich nach diesen Verhältnissen, und eine Maasregel, die in Brest sehr zweckmäsig seyn kann, ist vielleicht am Rhein oder an der spanischen Gränze schädlich. Ich führe ein Beispiel an. Die Gesetze gegen die Einfuhr der fremden Weine beschweren die Bürger dieser Seite, welche Weinberge am rechten Ufer des Rheins besitzen. Inzwischen sind diese an der spanischen oder italiänischen Gränze ganz zweckmäsigen Gesetze am Rhein uberflüssig, denn es wird noch nie einem Weinhändler am Rhein in den Sinn gekommen seyn, Franken- oder TauberWein einzuführen, oder einem Bürger, seinen Wein in

Frankfurt aus der zweiten und dritten Hand zu kaufen. Die englische Regierung, der man das Verdienst nicht absprechen kann, sich auf Beförderung der Industrie zu verstehen, pflegt wenigstens immer mit den Berichten der Leute, welche oft zu interessirt bei Vergehungen gegen die Gesetze sind, um sie würklich verhindern zu wollen, auch immer die Meinungen einsichtsvoller Kaufleute zu vergleichen, und in keinem Fall kann es unnütz seyn, eine Sache von mehreren Seiten zu betrachten.

Posten. Weggeld. Verbesserung der Landstraßen.

Es liegt in der Natur einer weisen StaatsVerwaltung, alle Anstalten, welche zur Mittheilung der Menschen unter sich dienen, so sehr als möglich zu befördern. In dieser Hinsicht glaube ich, nachdem die Regierung selbst durch eine liberale Maasregel das hauptsächlich in diesen Gegenden so oft verletzte BriefGeheimniß gesichert hat, auch eine Verminderung der BriefTaxe wünschen zu können, um so mehr, da ich eine Wette anzubieten getraue, daß der öffentliche Schatz da-

durch beträchtlich gewinnen muß. Denn es ist eine unläugbare Thatsache, daß die Correspondenz sich in dem Maase vermindert, als die Brief Taxe steigt, und daß man gegenwärtig seinen Freunden nur dann schreibt, wenn man ihnen etwas Nothwendiges zu melden hat.

Das Weggeld ist eine andre, um so drückendere Abgabe, da sie die Kosten der Fracht vermehrt, und den hierländischen Kaufmann ausser Stand setzt, gleiche Preise mit den jenseitigen zu halten. Es bringt, verbunden mit der Mauth, an den Rheinufern die schädliche Folge hervor, daß die Fuhrleute, statt der Straßen am linken Rheinufer, bei Cölln und bei Coblenz über den Rhein gehn, und die jenseitigen Straßen wählen. Dies geschieht um so mehr, da die diesseitigen Landstraßen unendlich verdorben sind. Die Aufmerksamkeit der Regierung kann sich nicht bald genug darauf richten; es ist nöthig, sie wenigstens zu erhalten, damit nicht aller Handel und Wandel fast unmöglich gemacht werde, und in der Folge eine jetzt noch nicht allzukostbare Verbesserung nur mit äusserstem Aufwand zu Stande gebracht werden könne. Das Rhein- und Mosel-Departement zeichnet sich durch die Thätigkeit des

Prefekten und der UnterPrefekten, so wie durch die Bereitwilligkeit der Einwohner, patriotische Opfer zu bringen, in dieser Hinsicht sehr aus, hingegen geschieht im SaarDepartement durchaus nichts, ich will nicht einmal sagen, zur Verbesserung, sondern auch nur zur Erhaltung der Landstraßen. Es ist nichts seltenes, daß der Postwagen auf der Hauptstraße von Coblenz nach Trier mehrmal nach einander umgeworfen wird, und, da wir doch einmal erst in dieser Welt leben, ehe wir in die andere kommen, so wäre es sehr zu wünschen, daß man die Industrie, welche auf tägliche Verschönerung der Straßen durch neu errichtete Heiligenbilder verwendet wird, zuerst auf ihre Gangbarmachung richtete.

Verbesserung der Gerichtsordnung und der Gerichtshöfe.

Die Bürger der vier neuen Departemente sehen, bei der bevorstehenden neuen Organisation des gerichtlichen Fachs einer musterhaften Rechtspflege mit um so größern Erwartungen entgegen, da einer der größten philosophischen Rechtsgelehrten unsers Jahrhunderts im Consulat, und ein Mitwerber um sei-

nen Ruhm an der Spitze des JustizMinisteriums steht.

Rechtlichkeit, Unbestechlichkeit, Kenntniß der fränkischen und der Landesgesetze, ein Betragen, das Zutrauen und Achtung erwirbt — das sind die Eigenschaften, welche das Land an seinen künftigen Richtern zu finden hoft. Möchten sie erfüllt, und dadurch so manche Klagen gestillt werden, die zum Theil sogar in ausländischen Journalen erschallt sind! Möchte die Regierung unter den ältern Brüdern, welche sie dabei anzustellen gedenkt, eine kluge Auswahl treffen, und sowohl alle revolutionären Schwindelköpfe, als auch jene Menschen davon so wie überhaupt von allen Aemtern ausschließen, welche statt nützlicher Kenntnisse in ihrem Kopfe nichts als Vorurtheile, veraltete Ansprüche, und im Herzen statt der Liebe zum Vaterlande und zur Gerechtigkeit den Hang zu HofIntriken und thörichte Hofnungen haben, und welche sich jetzt, nachdem sie die Gefahr des Kampfs nicht mit ihren Mitbürgern getheilt haben, dennoch ausschließlich die Früchte des Sieges zueignen wollen! Sie sind in diesen Gegenden um so weniger an ihrem Platze, da der größte Theil des einheimischen Adels

sich durch Ergebung in den Willen des Volks, und durch den wahren Adel — Bürgertugend auszeichnet. Möchte die Regierung auch diejenigen Landeseingebohrnen nicht hintansetzen, welche bisher durch ihre Rechtschaffenheit, durch ihre Kenntniß und unpartheiische Ausübung der Gesetze fast allein den guten Ruf mancher Departements Gerichtshöfe gerettet haben! Ihre Anstellung ist nicht nur eine Gerechtigkeit, sondern auch eine Nothwendigkeit, denn ich darf mich kühn auf das Zeugniß meiner Collegen berufen, daß oft, selbst bei unserm blos regulirenden Gerichtshof der geschickteste französische Rechtsgelehrte ohne die Kenntniß der Landesgesetze und der Sprache, in welcher sie abgefaßt sind, in einer ausserordentlichen Verlegenheit gewesen seyn würde.

Um aber die Möglichkeit einer solchen Wahl zu verschaffen, ist es durchaus nöthig, jener unglücklichen Sparsamkeit zu entsagen, welche, hauptsächlich die Richter der ersten Instanz, in Ansehung ihres Gehalts tief unter jeden Commis setzt, der lesen, schreiben und rechnen kann. Die Verhältnisse, welche unter dem Königthum Richterstellen annehmbar für reiche Leute machten, die durch das damit verknüpfte Ansehen ihre Familien zu heben gedachten, sind

durch die Revolution unwiderbringlich vernichtet worden, und es würde das größte Unglück seyn, wenn sie jemals wieder hergestellt werden könnten. Ein Richter, der mit seinem Gehalte unmöglich die nöthigsten Bedürfnisse bestreiten kann, und der wenn er vollends Familie hat, sich Billets auf Rumfordsche Suppen erbetteln muß, um seine unglückliche Existenz zu fristen, kann schon um deswillen seinen Mitbürgern kein Zutrauen einflößen, weil man vermuthen muß, daß er, bei irgend einer andern Hülfsquelle, seine Stelle ausgeschlagen haben würde. Ich theile in dieser Hinsicht vollkommen die Meinung meines Collegen S. Martin in seiner obenangeführten Schrift, auch scheint die Regierung schon bei Errichtung des RevisionsGerichts die Wahrheit gefühlt zu haben, daß eine obrigkeitliche Person über die Besorgniß persönlicher Dürftigkeit hinausgesetzt werden müsse, um Achtung und Zutrauen einzuflößen. Eine reiche Quelle von wahrhaft nützlichen Ersparnissen eröfnet sich dagegen für den öffentlichen Schatz durch die Vereinfachung mancher Formalitäten im peinlichen Verfahren, welche der gekränkten Unschuld oft ganz ohne Nutzen sind, und hingegen der Chikane und der Verlängerung der Prozesse ein

weites Feld eröfnen, und in der mehrern Uebung der Gerichtshöfe, die bestehenden Formen mit Vorsicht zu beobachten. Das RevisionsGericht (ich darf es wohl sagen) hat in dieser Hinsicht, und hauptsächlich durch seine Nähe und die Geschwindigkeit, womit es alle Verletzungen ahndete, dem Staate bedeutende Dienste geleistet. Eine zweite Gelegenheit zu unnützen Ausgaben würde verhindert werden, wenn die Regierung den Verwaltungsstellen die fast unglaubliche Nachlässigkeit verweisen wollte, womit sie so oft bei Verfertigung der Geschwornen-Listen zu Werke gegangen sind. Es ist unverantwortlich, wenn alle Augenblicke auf solchen Listen Leute als Geschworne aufgeführt werden, die seit 20 Jahren gestorben, oder jünger als 30 Jahre sind oder gar nicht der Angabe nach existiren, oder in Aemtern stehen, welche sich mit dem Geschäfte der Geschwornen nicht vertragen. Bei aller Sorgfalt der Gerichtshöfe, diese bei der Sitzung nochmals nach diesen Umständen zu fragen, hat diese Sorglosigkeit dem öffentlichen Schatze schon Summen gekostet, die hingereicht haben würden, den Richtern eine anständige Bezahlung zu sichern.

Einige andre Wünsche in Betreff der Wahl der Geschwornen werde ich weiter unten bei Gelegenheit des Artikels: Polizei, äussern.

Die Verwalteten hoffen auch, daß das Appellations Gericht in einer Stadt seinen Sitz erhalten möge, welche, so viel es sich thun läßt, im Mittelpunkt der vier Departemente liegt. Die Stadt Trier möchte in Hinsicht ihrer Entfernung von den äussern Gränzen, und ihrer Nähe von Metz, Nancy ꝛc. in Fällen, wo künftig von benachbarten Appellations Gerichtshöfen an den seinigen verwiesen wird, in Hinsicht auf die Ersparniß des Postgeldes bei Verschickung der Akten nach und von Paris, und auf die Wohlfeilheit der Lebensmittel und der Heitzung bedeutende Gründe für sich anzuführen haben, um so mehr, da jede Stadt am Rhein auf Garnison und etwas Handel rechnen darf, da hingegen Trier zum Dorfe werden und seine zahlreichen National Häuser allen Werth verlieren würden, wenn ihm nicht durch dieses Mittel einiger Flor verschaft wird. In den Augen des philosophischen Staatsmannes möchte vielleicht auch der Umstand mit auf die Waage gelegt werden können, daß in dieser

Stadt minder Luxus herrscht, als in den andern Hauptstädten.

Uebrigens giebt der Aufschub der neuen Organisation der Regierung Gelegenheit, unter den gegenwärtig im richterlichen Fach angestellten Beamten eine gute und reiflich überlegte Auswahl treffen zu können. Der oft übertriebene Vorwurf einer Opposition gegen die FiskalGesetze, auf welchen zu viel Gewicht von Leuten gelegt worden ist, welche die Gerichtshöfe blos als eine fiskalische Anstalt anzusehen, und zu vergessen scheinen, daß sie nicht blos zur Aufrechthaltung der Rechte des Staats gegen den Bürger, sondern auch zur Erhaltung der Rechte der Bürger untereinander bestimmt sind, wird von selbst verschwinden, sobald auf der einen Seite einige wenige Individuen, die sich in diesem Betracht durch Partheilichkeit ausgezeichnet haben, gebessert oder übergangen, und auf der andern diese Gesetze selbst in Verhältniß mit dem Wohl der Bürger gebracht werden. Es wird sodann von dem bei den Gerichtshöfen aller GränzDepartements bemerklichen Widerwillen gegen deren Vollstreckung nichts übrig bleiben, als die dem Charakter einer freien Verfassung angemessene Prüfung, wobei der Richter, ohne

weder den Staat, noch den Privatmann zu begünstigen, nichts als ein billiges Gesetz, und dessen Anwendung, ohne willkührliche Ausdehnung und Beschränkung kennt.

Polizei.

In Ansehung der gerichtlichen Polizei, in so weit sie sich mit Verfolgung der Verbrechen beschäftigt, glaube ich, hauptsächlich in Hinsicht auf die Ausrottung der Räuberbanden, welche der Krieg, so zu sagen, erschaffen hat, auf Resultate von Erfahrungen, zu denen mir mein Amt Gelegenheit gegeben hat, gegründete Bemerkungen machen zu müssen.

Diese Räubereien entstanden hauptsächlich durch die im Kriege fast für nichts geachteten Pferdediebereien. In mehrern Gemeinden gab es Leute, die sich damit beschäftigten, den Dieben zu Verheelung und zum Verkauf des gestohlnen Viehs behülflich zu seyn, oder es den Eigenthümern gegen ein Geschenk wieder zu verschaffen. Gewohnheit, Mangel an Erwerbquellen, und Druck der Umstände verstärkten endlich diese DiebsGesellschaften, haup-sächlich im sogenannten Hochwald, wo sich eine Menge Köhler, Holzhauer und dgl. fast ohne festen Wohnsitz im

Walde aufhalten. Ein gewisser Schinderhannes, ein Mensch, nicht ohne einige Originalität, sezte sich an die Spitze einer Bande, und braucht die List, den Landmann und Bürger zu schonen, und blos die Juden, die ohnedem theils wegen ihrer Betrügereien, theils aus verkehrtem ReligionsEifer, nicht beliebt sind, zu berauben und selbst zu morden. Seine Verwegenheit geht so weit, daß er förmliche Brandschatzungen von ihnen fordert, und in mehrern Gegenden hat er diese, ohnedem größtentheils feige, Menschen zum Auswandern gezwungen. Diese Politik gewinnt ihm den Landmann, der weniger Interesse an Juden, als an andern Bürgern nimmt, und die Unzulänglichkeit der PolizeiMaasregeln flößt denen, die freier von Vorurtheilen sind, wenigstens Furcht vor seiner Rache ein. Man hat mitten in einer Gemeinde Juden ausplündern gesehen, ohne daß ihnen Jemand von ihren Nachbarn zu Hülfe gekommen wäre.

Weder die Anwendung des Gesetzes vom 10ten Vendemiaire des 6ten Jahrs, noch die Verweisung aller dieser Räuber an eine MilitärCommission hat bis jetzt die Operationen dieser Bande hemmen können. Man muß den Gerichtshöfen das Zeugniß

wiederfahren lassen, daß sie jenes Gesetz (welches in einem Lande, wo die Einwohner nicht, wie im Innern, in NationalGarden gebildet, sondern im Gegentheil entwafnet sind, ziemlich hart ist) dennoch mit Strenge in allen vorkommenden Fällen angewendet haben, aber diese Maasregel hat noch nicht das erwartete Resultat hervorgebracht, und die MilitärCommission scheint langsamer und schonender zu Werke gehn zu wollen, als die ordentlichen Gerichtshöfe. Inzwischen würde die gänzliche Ausrottung dieser Banden, und die Habhaftwerdung ihres Anführers eben keine herkulische Arbeit seyn, wenn man nur folgende Umstände beherzigen wollte:

1) Gensd'armen zu Pferd, und noch überdies der Landessprache unkundig, sind allein nicht fähig, weder in diesen gebürgigten Waldgegenden Räuber zu verfolgen, die alle Schlupfwinkel kennen, noch von den Landleuten die nöthigen Erkundigungen einzuziehen. Ueberdies hat die Beitreibung der Steuern durch Gensd'armen diese um das Zutrauen der Landleute gebracht.

Ein kleines den Gensd'armen beigegebenes Corps von 50 Mann zu Fuß, wozu mehrere

LandesEinwohner, etwa von den zum Theil ausser Brod 'gesezten ehemaligen Förstern genommen werden müßten, und dessen Offiziere einige Fonds hätte, um einige Köhler, Holzhauer und dergl. belohnen zu können, vor denen die Räuber sich fast ohne Scheu sehen lassen, würde der Erwartung besser entsprechen.

2) Belohnung thätiger FriedensRichter und PolizeiBeamten, ehrenvolle Erwähnung solcher Gemeinden, welche sie bei ihren Bemühungen unterstützen, ist um so nöthiger, und billiger, als das Gesetz auch Belohnungen für Gensdarmen ausgesetzt hat, die sich auszeichnen. Sollte z. B. der FriedensRichter von Hermeskeil im SaarDepartement, der bereits zwölf bis funfzehn Haupträuber, und unter diesen in Abwesenheit der Gensdarmen einige mit eigener Hand verhaftet hat, und der durch die aus Rache darüber erfolgte grausame Ermordung seines Schwagers sich nicht abschrecken ließ, nicht wenigstens ein BelobungsSchreiben von der Regierung verdient haben?

3) So schätzbar auch das Recht, durch Geschworne gerichtet zu werden, so nothwendig es

zur Sicherung der Freiheit ist, so nothwendig ist auch auf der andern Seite eine kluge Auswahl derselben, wenn nicht Straflosigkeit der Verbrechen und Mangel an öffentlicher Sicherheit daraus entspringen soll. Mit wahrem Vergnügen lasse ich der ehemaligen CentralVerwaltung des Donnersberger Departements die Gerechtigkeit wiederfahren, daß in der Zeit, als ich noch den Sitzungen des peinlichen Gerichtshofs zu Mainz beiwohnte, die Wahl der Geschwornen unverbesserlich war. Landleute von aufgeklärtem Geist und gesundem Menschenverstande beschämten oft durch ihre Antworten auf die verwickeltsten Fragen mehrere alte Advokaten, die, unfähig, den Geist der neuen Einrichtung zu fassen, aus lauter Gelehrsamkeit die so merkbarsten Beweise für unzulänglich hielten.

Allein diese Auswahl findet sich nicht mehr überall. Manche Friedensrichter befreien gefällig alle wohlhabende Leute von dieser Last, und bringen dagegen Geschworne zum Vorschein, die dies Amt als eine Gelegenheit zu einem kleinen Erwerb betrachten. Ich habe im Saar-

Departement SpezialGeschworne, die weder lesen noch schreiben konnten, über Verfälschungen urtheilen gesehen, und (ich weiß nicht aus welchen Gründen) Namen von Leuten auf der Liste gefunden, deren antirepublikanischer Eigensinn so weit gieng, daß sie sich lieber bestrafen ließen, als daß sie das Versprechen der Treue gegen die Constitution abgelegt hätten. Es schien, als ob man Fleiß darauf verwandt hätte, sie unter hundert andern brauchbaren Bürgern auszusuchen. Von der unverzeihlichen Nachlässigkeit, sich weder um ihr Alter, noch um ihre Aemter zu erkundigen, will ich nicht einmal reden.

In Ansehung der Ausrottung der Räuber würde es sehr ersprieslich seyn, wenn man als Grundsatz aufstellte, weder Geistliche, noch Leute, die in einzeln gelegenen Höfen wohnen, in die GeschwornenListe aufzunehmen. Die Ursachen, in Ansehung der letztern, fallen in die Augen; und der Denker wird, wenn er sich auch nur an den Grundsatz erinnert: Ecclesia non sitit sanguinem, mir auch in Ansehung des ersten Wunsches beipflichten.

Was die verwaltende Polizei betrift, so ist es unangenehm, wenn man Quacksalber ungestört ihr Wesen treiben sieht, und wenn man selbst in Hauptstädten dieser Departemente große Kothhaufen, Wagen, die bei Nacht ohne Licht auf den Straßen stehen bleiben, unbedeckte Bäche, Mangel an Beleuchtung (denn einige Meilenweit entfernte, und um 10 Uhr ausgebrannte Laternen wird man nicht dafür gelten lassen wollen), Fleischbänke auf öffentlichen Straßen, Fuhrleute, die mit rotzigen Pferden fahren, und solche Pferde absichtlich einhandeln, Scheibenschießen über Landstraßen und dergleichen Misbräuche antrift, die in jedem gut verwalteten Staate nicht geduldet werden. Auch wäre es sehr zu wünschen, daß mehrere Verwaltungen sich von der leicht begreiflichen Wahrheit überzeugen wollten, daß man einen Fehler nicht verbessert, wenn man auf den entgegengesetzten verfällt. Sonst hatte man ein Bureau des Gemeingeistes, welches dadurch der Republik zu dienen glaubte, wenn man eine arme Magd, die ihre Cokarde vergessen hatte, verhaftete, Treppen zerschlug, um Wappen zu vernichten, Adeliche neckte u. s. w. Dies waren ohne Zweifel Misbräuche, aber man verbessert sie nicht, wenn man

nun im Gegentheil zu unschlüssig in Hinsicht auf Anstalten ist, welche dazu dienen können, den Gemeingeist zu erhalten. Möchten diejenigen, welche so gerne vom Wiederherstellen alter Einrichtungen sprechen, lieber darauf denken, uns die Nachtwächter, die Aufseher auf Brau- Wein- und Bierhäuser, die Armenanstalten, und jene menschlichen Anstalten wieder zu geben, vermöge deren das gefallene Mädchen Zuflucht vor der Schande und dem Mangel fand! Möchten sie darauf denken, die Alleen und Obstbaumpflanzungen, welche der Krieg vernichtete, wieder anlegen zu lassen! Dergleichen Bemühungen würden ihnen von Menschen jeder Meinung Dank erwerben.

Erhaltung der Waldungen.

Die Regierung kann nicht bald genug ihre Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand richten, der mit zu den vorzüglichsten Reichthümern dieser Departemente gehört, und von dessen Erhaltung das Wohl

der Einwohner im Allgemeinen, und die Möglichkeit, die bestehenden Fabriken zu erhalten und zu vermehren, abhängt.

Es würde unnutz seyn, hier von den alle Beschreibungen übersteigenden Verwüstungen der Wälder während des Kriegs, und von der unnützen und unregelmäsigen Abhauung ganzer Striche zu reden, wodurch ausser dem unersezlichen, dem Lande zugefügten, Schaden auch der Preis des Holzes so sehr herabgesetzt wurde, daß die Regierung fast keinen Nutzen aus diesen unglücklichen Operationen zog. Aber es thut mir leid, sagen zu müssen, daß auch die neueste Organisation der ForstVerwaltung von allen Sachverständigen als äusserst unvollkommen, zweckwidrig, und unzureichend betrachtet wird. Man wundert sich um so mehr darüber, da in mehrern Gegenden dieser Departemente die ForstVerwaltung einen Grad von Vortreflichkeit hatte, der in Frankreich nie erreicht worden ist, und da man hie und da gegenwärtig an der Stelle versuchter und ausgezeichneter Forstverständigen, denen man ihre mit Ehre versehene Aemter nahm, Leute findet, die aus der Küche zur Aufsicht über die Wälder berufen worden sind,

und nicht einmal einen Eichbaum von einer Buche zu unterscheiden wissen. Die ganze Kunst mancher Menschen, die es gewagt haben, solche Stellen anzunehmen, und welche für das peinigende Gefühl, ihre Unwissenheit nicht einmal vor ihren Untergebenen verbergen zu können, abgestumpft zu seyn schienen, besteht in einiger Aufsicht über HolzFrevel; von der hauptsächlichsten Wissenschaft eines Försters aber, der Behandlung, Anpflanzung und zweckmäsigen Benutzung der Waldungen verstehen sie nicht das geringste.

Man hat mich versichert, daß einige ForstBeamte auf den Gedanken gekommen seyen, den Beschluß der Regierung, welcher die sequestrirten Wälder der Emigranten nicht in Natur zurückzugeben, sondern in Geld zu ersetzen befiehlt, in diesen Departementen auf alle Gemeinde- und PrivatWaldungen auszudehnen. Diese Idee, wenn sie würklich existiren sollte, kann der Regierung einen Maasstab von den wenigen Kenntnissen mancher Angestellten in dieser Parthie geben. Denn, abgerechnet, daß ein großer Unterschied dazwischen ist, ob die Regierung denen, die durch ihre Auswanderung ihre Besitzungen verlohren haben, diese nur unter gewissen Bedingungen

wieder giebt, zu deren Bestimmung sie ein unbezweifeltes Recht hat, oder ob ein Beamter sich anmaßt, Gemeinden oder PrivatPersonen ihr Eigenthumsrecht zu nehmen, so giebt schon der gesunde Menschenverstand, daß man eine Gemeinde, oder einen Fabrikanten, der das Recht hat, in einem, ihm bequem gelegenen, Wald jährlich eine gewisse Anzahl von Klaftern Holz zu schlagen, auf keine mögliche Art dafür entschädigen kann, und daß eine solche Maasregel den bedeutendsten Theil unsrer Fabriken, Eisenhämmer und Schmelzhütten unausbleiblich zu Grunde richten würde.

Oeffentlicher Unterricht.

Ich komme hier auf einen Gegenstand, der wichtiger als alle andere, und an den das Wohl und Weh des Staats, das Bestehen der Republik, die Erhaltung der Freiheit, kurz alles geknüpft ist, was dem Menschen und dem Bürger theuer seyn muß. Umsonst mögen Denker Verfassungen entwerfen, umsonst mögen Resultate von Jahrhundert langen Erfahrungen an einander gereiht werden, um der Regierung und den Beamten eines Staates ihre Pflichten vorzuzeichnen; wird der wichtige Gegen-

stand des öffentlichen Unterrichts versäumt, so fehlt es bald an Bürgern, deren Einsichten sie in den Stand setzen, die ihnen angewiesene Laufbahn zu erfüllen, an Bürgern, die Empfänglichkeit für irgend etwas haben, was nicht blos ihr thierisches Wohlseyn angeht, so führt Unwissenheit, die Mutter aller Laster und aller Unterdrückung, früher oder später, aber unausbleiblich, eine Nation zum Despotism zurück.

Soll man die Inkonsequenz der Menschen, die schlaue List der Anhänger des Despotism, oder den unglücklichen Drang der Umstände anklagen, um sich zu erklären, warum in einer Revolution, die der Aufklärung ihren Ursprung verdankt, der öffentliche Unterricht, die Haupsache, nur als ein unbedeutender Nebenpunkt betrachtet worden ist? warum man am Dache des Gebäudes Verzierungen anbrachte, ehe man sich beschäftigte, den Grund zu legen? — Diese Untersuchung liegt zu weit ausser dem Plan der gegenwärtigen Schrift, aber sie ist auch unnöthig, wenn man nur jetzt, da der aussere Krieg zu Ende ist, ernstlich darauf denkt, das Versäumte einzubringen, und sich überzeugt, daß der Bürger eines Freistaats mehr wissen muß, als nöthig ist,

um allenfalls in einem Bureau Etats abzuschreiben, und Sous-additionels zu berechnen; daß der Landmann und der Handwerker ebenfalls eines gewissen Grades von Aufklärung bedürfen, und daß nicht nur für den regierenden, sondern auch für den regierten Theil des Volkes gesorgt werden müsse. Die Organisation des öffentlichen Unterrichts sollte bei der Regierung, bei dem Tribunat, bei dem gesetzgebenden Körper, bei allen Verwaltungen an der Tagesordnung seyn. Wie empfindlich ist es nicht, gestehen zu müssen, daß die Republik in dieser Hinsicht bis jetzt tief unter dem nördlichen Deutschland, ja selbst in diesen vier Departemente zum Theil tief unter dem steht, was ehedem daselbst vorhanden war!

Aber leider! ist die Gründung eines, dem wahren Wohl der Bürger angemessenen öffentlichen Unterrichts einer der schwersten Punkte der Regierungskunst, und wer nur glänzende, statt nützlicher Resultate sucht, wer ernden will, ehe er gesäet hat, wird seinen Zweck nie erreichen.

Der erste Schritt, um dazu zu gelangen, besteht in der Bildung guter Schulmeister und wohleingerichteter Bürgerschulen. Nicht durch Stiftung von

Akademien und gelehrten Gesellschaften allein wird der Bürger aufgeklärt und gebildet; nicht die Centralschulen allein verdienen die Aufmerksamkeit der Regierung. Ein Land kann in seinen Hauptstädten Gelehrte, Akademien, wissenschaftliche Anstalten aufzeigen, auf welche Europa stolz zu seyn Ursache hat, und dennoch kann sein öffentlicher Unterricht im Ganzen vernachlässigt, sein Volk unaufgeklärt und ungebildet seyn. Alsdann verschwinden allmählig jene Meteore, und Barbarey und Unwissenheit nehmen ihre Stelle ein; oder, wenn es gut geht, so theilt sich die Nation in zwei Kassen, deren eine, allein mit aller Gelehrsamkeit und mit allen Mitteln zur Regierung ausgerüstet, sich auf Kosten der herabgewürdigten Mehrheit erhebt, und ihre Gelehrsamkeit gleicht dem Lichte in der Blendlaterne des Diebes, das nur diesem leuchtet. Denn, wenn der Unterricht im Ganzen gut organisirt ist, bilden sich jene größern Institute, so zu sagen, von selbst; ihre höhere Fortschreitung in den Wissenschaften popularisirt sich, und erstreckt ihre nützlichen Folgen bis auf den Pflug des Landmanns, und das Geräthe des Handwerkers.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Man glaube nicht etwa, daß ich mit dem thörigten Gedanken umgehe, den Landmann zum Mathematiker, den Schuster zum Chemicker bilden, oder den Kindern in einer kleinen Gemeinde algebraische Berechnungen lehren lassen zu wollen. Das Volk soll nicht gelehrt, aber aufgeklärt und gebildet werden. Es giebt einen gewissen Grad von Unterricht, der für alle Stände paßt. Der Landmann soll nicht ökonomische Abhandlungen schreiben, aber er soll auch nicht blos ein Automat seyn, der seinen Pflug gerade so führt, wie sein Vater, ohne sich einen Grund angeben zu können, warum er ihn führt. Er soll nicht mehr an Hexen und Gespenster glauben, nicht der Sklave eines Mönchs oder eines Quacksalbers seyn, er soll die Krankheiten seiner Kinder nicht der Zauberei zuschreiben, er soll die Gesetze seines Landes in so weit kennen, daß er nicht bei dem geringsten Kauf oder Verkauf, in die Hände der Advokaten, oder in fiskalische Strafen fällt, kurz er soll diejenigen Kenntnisse besitzen, die ihn lehren, bei seinem Stande glücklich zu seyn.

Es sey mir hier vergönnt, ein Land anzuführen, welches man auf der Karte mit einem Finger bedecken kann, und in welchem fast alle diese Wünsche

Bayerische Staatsbibliothek München

zur Würklichkeit gebracht sind. Der Reisende betritt seine Gränzen, und findet Güter, die mit der größten Kenntniß der Oekonomie, und mit Gefühl für Naturschönheit angebaut sind, die Häuser des Landmanns sind reinlich, zweckmäsig, und ländlich geschmackvoll eingerichtet, die Wege sind unverbesserlich, und mit Obstbäumen bepflanzt, welche sich mit jedem Tage vermehren, und kein Paar heurathet, kein Kind wird geboren, ohne daß die Eltern, oder die Brautleute irgend etwas zu dieser nüzlichen und angenehmen Pflanzung beitragen. Der Landmann spricht mit Verstand und Kenntniß von seinem Ackerbau und von allen Gegenständen, die ihn interessiren, der Handwerksmann arbeitet mit Geschmack, und zeichnet sich Modelle nach, die in England oder Frankreich erfunden sind, und fast kein Taglöhner findet sich in diesem Lande, der nicht wenigstens lesen und schreiben, und im Nothfall einen Kauf oder Tausch schriftlich aufsetzen könnte; im Hause des gemeinen Mannes findet man statt GebetFormeln allgemein verständliche und nüzliche Schriften; ereignet sich ein Unglücksfall, so weiß jeder, wie man einen Ertrunkenen, Erstickten und dgl. behandeln muß, um ihn, wenn es möglich ist,

wieder zum Leben zu bringen; wird das Kind eines Landmanns krank, so geht er weder zur klugen Frau, noch zum Quacksalber; er selbst weiß die ersten Regeln der Diätetick, und, ohne den Kranken durch Amulette oder vergebliche und schädliche Hausmittel zu quälen, eilt er, wenn jene einfachen Regeln nicht zureichen, zu einem vernünftigen Arzte. Aus den Gesichtsbildungen der Einwohner spricht Gesundheit und Zufriedenheit.

Dieses Land, unbedeutend in der politischen Wagschaale Europens, unbekannt vielleicht, selbst seinem Namen nach, ausser Deutschland, heißt Anhalt-Dessau; es hat keine Akademien, keine pomphafte Proklamationen verkünden das Gute, was man darin thun will, und alles, was ich angeführt habe, ist weder durch Sorbonnen, noch durch die alten Collegien und klösterliche SchulAnstalten, es ist nur durch eine musterhafte Bürgerschule, und durch eine in ihrer Art einzige Anstalt zur Bildung guter Schulmeister bewürkt worden. Einem Manne, der mehr Achtung verdient, als mancher Held, dessen Namen Inschriften auf Marmor preisen, meinem achtungswerthen Freunde, dem Inspector Funke, gebührt der größte Theil an dem Ruhme,

diese musterhafte Anstalt entworfen und ausgeführt zu haben. Die ganze Welt schäzt ihn, als Naturhistoricker, a.er die Menschheit dankt ihm noch mehr für diese Bürgerschule und sein vortrefliches Lesebuch für dieselbe, welches übersezt, und mit einigen wenigen Abänderungen, in der Republik als ein Handbuch für PrimairSchullehrer eingeführt werden sollte, da Frankreich bis jetzt noch kein ähnliches Werk für die Jugend besitzt.

Sollte die Errichtung ähnlicher Anstalten in einer Republik unter die frommen Wünsche gehören, an deren Spitze jetzt eine Regierung steht, die ihren Charakter so schön durch die Worte ausgedrückt hat, welche die Losung zur rettenden Revolution des achtzehnten Brumaires gaben: Es lebe das Volk, in welchem und für welches die Republik ist? in einem Staate, wo nur Verdienst, und nicht Geburt, Verwandschaft oder Protection Rechte zu allen öffentlichen Stellen geben, und dessen Bürger nicht zuerst zu Advokaten, zu Priestern, zu Kriegern, sondern zu Bürgern gebildet werden sollen, fähig, dem Staate überall zu dienen, wohin er sie ruft? Soll man noch länger vergessen, daß CentralSchulen ohne gute PrimairSchulen kostbar = unnütze Anstalten

oder Canonikate werden müssen? Nein! ich berufe mich auf Bounapartes Genie, er wird es nie vergessen, daß der öffentliche Unterricht, daß die Verbreitung des Lichts, daß die allgemeine Aufklärung die Grundlage jedes freien Staats ist, und daß der unwissende Bürger nie frei seyn kann. Er wird es nie vergessen, daß die Regierung die festeste ist, welche von den Bürgern aus dem Grunde geliebt wird, weil diese die Güte ihrer Absichten und ihre Maasregeln begreifen können, und daß der Geist des Jahrhunderts allen Herrschern das Urtheil gesprochen hat, welche ihre Macht auf die Unwissenheit des Volkes stützen.

Nach diesen allgemeinen Betrachtungen kehre ich auf den Zustand des öffentlichen Unterrichts in diesen vier Departementen zurück.

Vor der Eroberung dieser Departemente war er, nach Maasgabe der damaligen Verhältnisse in den protestantischen Ländern ziemlich gut eingerichtet, in den katholischen hatten sich blos die Churfürsten von Mainz und Cölln durch die Verbesserung der Universitäten von Bonn und von Mainz ausgezeichnet. Georg Forster, Blau, Vogt, Sömmering und andere Gelehrte hätten jedem Lande Ehre ge-

macht, und ein Geist liberaler Denkungsart verbreitete sich selbst über die junge Geistlichkeit.

Die republikanische Regierung hat durch Stiftung der CentralSchulen, durch Errichtung der UnterrichtsJury angefangen zu zeigen, daß sie ihre Aufmerksamkeit, sobald es die Umstände erlauben, auf die Organisirung des öffentlichen Unterrichts wenden wolle. Noch aber (es sey mir erlaubt es zu sagen) sind alle Entwürfe dazu fast bloße Entwürfe, wenigstens in Ansehung der Primair- und Mittel-Schulen geblieben, und man hat das fehlerhafte alte Gebäude eingerissen, ohne ein besseres an dessen Stelle zu setzen. In manchen Gegenden existirt im Grunde keine Anstalt des Staates dafür, und das Erziehungsgeschäft wird entweder ganz vernachlässigt, oder ist in den Händen unwissender und unbezahlter Schulmeister und Mönche.

Kaum entsteht mit der Verkündung des allgemeinen Friedens die gegründete Hofnung, daß der Staat diesen Gegenstand unverzüglich an die Tagesordnung bringen werde, als schon alle Feinde nicht nur der jetzigen Regierung, sondern überhaupt aller liberalen Ideen und der Menschheit in eine große Verschwörung zusammentraten. Consequenter, als die Re-

publikaner, sehen sie es keineswegs als eine gleichgültige Sache an, in wessen Händen die Erziehung der Jugend ist. Sie begreifen, daß wenn die Vorurtheile, auf die sich ihre Hofnungen stützen, mit der jetzigen Generation verschwinden sollten; daß, wenn der Jugend Liebe zur jetzigen Verfassung, Achtung für die Gesetze, Schätzung des wahren Verdienstes, und reine Sittenlehre eingeflößt wird, ihr Reich mit allen seinen Titeln, Wappen, Pfründen und mit allen Mitteln, durch die Dummheit des Volks zu herrschen und sich zu bereichern, auf ewig zu Ende geht. Sie begreifen, daß im Gegentheil, wenn sie es dahin bringen können, die Erziehung der Jugend in graden Widerspruch mit der republikanischen Verfassung zu setzen, diese entweder zerfallen muß, wie ein schönbemahltes Gebäude, das keinen Grund hat, oder daß sie wenigstens zu einer bloßen Form wird, unter welcher sie ungestört ihr Wesen treiben können. Deswegen wollen sie in einem Staate, der Menschen und Bürger bedarf, jene Anstalten wieder herstellen, welche darauf ausgiengen, vor allem Priester zu bilden, und die wenigen guten Köpfe, die man dem Staate noch übrig ließ, mit einer Menge theils ganz unnützer,

theils nur mittelbar nützlicher Dinge zu beschäftigen, um sie von allem Guten und Großen, was fürs Volk geschehen könnte, abzuhalten. Ich meyne jene ehemals in den Händen der Mönche befindlichen und von ihnen geleiteten Schulen, in welchen eine scholastische Philosophie und eine, durch die Art, wie sie gelehrt wurde, unfruchtbare Latinität das einzige waren, was ein junger Mann auf Kosten seiner Geistesfreiheit und oft auch seiner Sittlichkeit erlernte; wo jedes Forschen, jede Prüfung niedergedrückt, wo selbst die Muster der erhabenen Bürgertugend, welche der junge Mann gelegenheitlich in den römischen und griechischen Schriftstellern kennen lernte, in Widerspruch mit der Art von Verdienst waren, die man ihm anprieß, und wo endlich der nach dem Ideal der Erzieher am besten gerathene Jüngling einem schlanken Baum glich, den ein holländischer Gärtner nach seiner Manier zu einem grünen Viereck geschnitten hatte.

Wozu soll denn auch der Jüngling, nach den Absichten dieser Leute, die Tugend eines Camills, eines Junius Brutus, eines Curtius, eines Horaziers kennen lernen? Wäre die Faktion der Verfinsterer wohl an ihrer Stelle in einem Staate, worin

es solche Männer gäbe? Offenbar ist Petristick und Kasuistick viel zweckmäsiger für junge Leute, als die Kenntniß der Geschichte von blinden Heyden, die Vaterland und Freiheit für etwas mehr, als leere Namen hielten. Wofür eine gereinigte Philosophie? Diese lehrt denken, und eben das Denken ist nichts nütze. Etwas scholastische Disputirkunst mag zur Belustigung noch hingehen. Wozu Studium der Gesetze des Vaterlandes, und der reinen Sittenlehre? Gesetze sind nur für die, welche zu schwach oder zu ehrlich sind, sie zu umgehen, und Sittlichkeit beruht nur in der Beobachtung des äusserlichen Decorums. Nein! die alte Erziehung ist besser, das Volk muß unwissend bleiben, und die Philosophie war nur gut für ihre Zeit, und gehört zu den Greueln der Revolution.

So sprechen, oder so denken wenigstens auch in unsern Departementen alle jene Intrikanten, die mit jedem Tage mehr der republikanischen Verfassung, dem republikanischen Unterricht, und vor allen jenen Männern den Krieg ankündigen, die, den Gesetzen treu, den Entwürfen jener Verfinsterer keine hülfreiche Hand leisten wollen. Täglich erschallen Verläumdungen und Klagen gegen die von der Re-

publik angestellten Lehrer, die zum Theil unbelohnt, aus bloßer Liebe für die Grundsätze und fürs allgemeine Beste sich dem schweren Geschäfte der Volksbildung unterzogen haben, und täglich preißt man jene unter der alten Regierung laut getadelte, und in allen hellen Ländern reformirte Schulanstalten. Leute, deren Söhne untauglich zu jedem Amt, zu jedem Geschäft sind, sprechen von Erziehung, umlagern die Verwaltungen, bei welchen sie ein geneigtes Ohr finden, und entziehen wenigstens, durch tausend Lügen, inzwischen den republikanischen Schulanstalten das Zutrauen der schwachen, leicht verführbaren Menge.

Professoren der CentralSchule des SaarDepartements! Ich halte es für meine Pflicht, euch hier öffentlich meine Achtung zu bezeugen. Verläumdet, verfolgt, durch alle Schleichwege der Chikane fast dem Hungertode preisgegeben, und das alles deshalb, weil ihr frühe euch für die liberalen Grundsätze erklärtet, auf welchen unsere Verfassung beruht, weil ihr das Geschäft, das Volk zu unterrichten, dem vorzogt, es zu betrügen, habt ihr dennoch bis auf diesen Augenblick unerschütterlich ausgehalten. Ihr habt allen Angriffen, die euch muthlos machen

sollten, widerstanden, und ohnerachtet selbst diejenigen, die euch ihrer Pflicht gemäß unterstützen sollten, sich vielmehr damit beschäftigten, euch die Achtung, welche dem Jugendlehrer gebührt, und das Zutrauen, welches Vorurtheile euch entzogen hatten, welches aber wiederzukehren begann, vollends zu rauben, so habt ihr doch euren Lohn in dem Bewußtseyn gefunden, eure Pflicht erfüllt zu haben. Eure Zöglinge, verglichen mit jenen, die Mönche bildeten, sprechen für euch, und, zweifelt nicht, bald wird auch die Regierung ein väterliches Auge auf euch richten, und eure Verfolger werden nichts als die Schmach gewinnen, ihren bösen Willen, ihren Widerstand gegen alle Aufklärung und ihre Bereitwilligkeit, Böses zu thun, an den Tag gelegt zu haben.

Schon hatte das Vorurtheil, welches der Fanatism und schwärmerische Hofnung auf die Zurückkehr der alten Herrscher gegen die republikanischen Schulanstalten einzuflößen gesucht hatten, fast seine ganze Würkung verlohren. Diejenigen selbst, welche im Anfange dadurch abgehalten worden waren, ihre Kinder den Unterricht der jetzigen Lehrer geniessen zu lassen, wurden eines bessern belehrt, und die

Zöglinge vermehrten sich. Aber jene Menschen, die ich oben geschildert habe, und die seit einiger Zeit einigen Einfluß erhalten haben, verkünden jetzt laut, daß, während in allen hellern Ländern die Regierungen den öffentlichen Unterricht aus den Händen der Mönche zu nehmen streben, diese auf der klassischen Erde der Freiheit die Erlaubniß erhalten sollen, die jungen Gemüther nach ihren Absichten zu verderben. Sie verkünden laut, daß das Frankenvolk, nachdem es seine Freiheit gegen alle Mächte Europens erkämpft habe, sie verschleudern, und die ganze künftige Generation dafür unempfänglich machen wolle. Sie wagen es, allen Gewinn, den die Menschheit aus einer blutigen Revolution erhalten hat, alle Grundsätze, wofür tausende von unsern Vertheidigern ruhmvoll gefallen sind, und worauf allein unsere Verfassung beruht, als revolutionaire Albernheiten, als die Ueberbleibsel der Philosophie zu betrachten, die sie verbannen wollen. Möchte doch die Regierung bald durch eine zweckmäsige Organisation des Unterrichts sie zum Stillschweigen bringen! Möchte sie sich ja nicht durch die Vorspiegelung täuschen lassen, daß, wenn mönchische Schulen neben republikanischen bestehen, es ja jedem frei

stehe, zwischen beiden zu wählen! Der Rest von Vorurtheilen, welcher gegen die leztern hie und da bestehen sollte, wird bald verschwinden, sobald er nur nicht begünstigt wird, aber bei der kleinsten Nachsicht gewinnen sie an Stärke, weil die Regierung selbst sie, in den Augen des Pöbels und der Schwachen, zu unterstützen scheinen würde. Möchte es dem Minister des Innern insbesondere gefällig seyn, in Ansehung der Schuleinrichtung dieser Gegenden, nicht blos die gewöhnlichen Berichte, sondern auch die Meinung des Unterrichts-Jury des SaarDepartements anzuhören, dessen Entwurf eines Plans zur Bildung der Jugend, selbst im Auslande, Aufmerksamkeit und Beifall gefunden hat!

Einen Wunsch, der die vier Departemente insbesondere angeht, kann ich bei dieser Gelegenheit nicht unterdrücken. Die französische Sprache muß in diesen Ländern durchaus, wenn auch nicht Nationalsprache, aber doch so verbreitet werden, daß jeder Einwohner sie mit der deutschen zugleich spricht und versteht. Dies läßt sich aber weder, wie einige thörichte Weise wollten, durch einen Machtspruch, noch durch die wenigstens auf dem Lande fast unausführbare Maasregel, alle öffentlichen

Verhandlungen in französischer Sprache abzufassen, erzwingen. Der einzige etwas langsamere, aber sichere Weg dazu ist die Anstellung guter, beider Sprachen mächtiger, Sprachlehrer, wenigstens bei allen PrimairSchulen. Und doch ist dieser nöthige Zweig des öffentlichen Unterrichts bisher weit mehr vernachlässigt worden, als selbst unter den vorigen Regierungen, wo bei jeder Schule und in jeder kleinen Residenz französische Sprachmeister angestellt waren. Es ist nöthig, diesem Mangel schleunig abzuhelfen.

Ich kann meinen Landsleuten keinen bessern Beweis meines Wohlmeinens mit ihnen geben, als wenn ich sie dringend bitte, ja keine Gelegenheit zu versäumen, um ihre Kinder in der französischen Sprache zu unterrichten. Diese Sprache, die schon unter der alten Verfassung fast jedem gebildeten Manne nicht fremd war, ist jetzt Nationalsprache, sie allein bahnt den Weg zu allen öffentlichen Aemtern, zu aller Brauchbarkeit im Staate; sie ist weit unentbehrlicher, als ehedem die lateinische für jeden Jüngling, der seinen Weg machen will. Ich denke zu gut von dem Verstande meiner Landsleute, als daß ich glauben sollte, sie sähen sich künftig noch

als Trierer, Mainzer, Pfälzer oder Cöllner an; sie sind Franken, und bleiben es, troz jenen albernen Mährchen, die getäuschte Hofnung und eigensinniger Widerspruchs-Geist mit jedem Tage erfinden. Sie haben durch die Vereinigung mit der Republik ein Vaterland erhalten, und um die Vortheile dieser Vereinigung zu genießen, um allen Unterschied zwischen ältern und neuern Bürgern des nemlichen Staates verschwinden zu machen, ist es durchaus nöthig, daß sie die Sprache lernen, in der allein für sie in der Versammlung ihrer Gesetzgeber, und mit ihrer Regierung gesprochen werden kann.

Man glaube aber ja nicht, daß ich dadurch die Beibehaltung der deutschen Sprache unterdrücken will. Im Gegentheil wünschte ich, daß auch die Franken, welche in diesen Gegenden durch Aemter oder Gewerbe sich zu fixiren denken, sich mehr Mühe geben möchten, sie zu erlernen. Ich will hier nicht einmal in Anschlag bringen, daß es mehrere Aemter giebt, welche ohne die Kenntniß dieser Sprache nicht versehen werden können, und daß z. B. ein President eines peinlichen Gerichtshofs, ein Regierungskommissär bei denselben, der nach der neuen Organisation auch die Stelle des öffentlichen Anklägers

vertritt, ein Richter, ohne diese Kenntniß kaum bestehen können. Es giebt andre Gründe, welche jeden Franken bewegen sollten, sich einen kleinen Aufwand von Zeit und Mühe nicht verdriessen zu lassen. Die Natur begünstigt in ihren weisen Entwürfen alles, was dazu dient, die Menschen einander zu nähern, und die Kenntniß der wechselseitigen Sprachen ist das große Mittel dieser Mittheilung. Jede Nation hat ihre vorzüglichen Tugenden, ihre vorzüglichen Kenntnisse, ihre vorzüglichen Eigenschaften des Charakters, und nicht umsonst erregt die Vorsehung von Zeit zu Zeit Völkerwanderungen, Eroberer und dergleichen gewaltsame Vermischungen mehrerer Völker. Es ist eine unläugbare Wahrheit, daß Familien, die beständig unter sich heirathen, endlich ausarten, und einen schädlichen Familien-Egoism erhalten, und im Großen findet man die nemliche Erscheinung bei Völkern, die von andern durch Verfassung, Religion, Herrscher und Sitten getrennt werden. Nationalstolz und Nationalvorurtheil beschränken sie in sich selbst, und geben ihnen eine gewisse Einseitigkeit, welche alles Gute hindert, was aus dem Austausch von Erfindungen, Wahrheiten, und Tugenden entsteht. Würden meh-

rere Franken durch Erlernung der deutschen Sprache sich in den Stand setzen, die Tugenden und Vorzüge der Deutschen kennen zu lernen, so würde manches Vorurtheil verschwinden, was bis jetzt achtungswerthe Menschen trennt. Der deutsche Pedantism und die französische Oberflächlichkeit, das feste Kleben des Deutschen am Alten und die französische Wandelbarkeit, die häuslichen aber oft ungebildeten Sitten des Deutschen und die oft die Gränzen der erlaubten Ungezwungenheit überspringende Verfeinerung des Franken würden sich einander wechselseitig verbessern, und einen vortreflichen MittelCharakter erzeugen. Der Franke würde eine Nation schätzen lernen, welche die Buchdruckerei, die Luftpumpe, die Taschenuhren, das Schießpulver erfand, und welche zuerst durch eine wichtige kirchliche Revolution der Hierarchie die tiefste Wunde schlug. Endlich würde auch das Studium der deutschen Sprache in litterärischer und politischer Hinsicht nicht unbelohnt bleiben. Deutschland besitzt in jedem Zweige der Gelehrsamkeit Männer, welche mit den Gelehrten jeder andern Nation wetteifern können, Schriften, welche überall bekannt zu werden verdienen. Mehrere Zweige der Wissenschaften sind sogar in

Deutschland zu einer Vollkommenheit gebracht, welche man nirgends anders findet, z. B. Staats-Oekonomie, Statistick, Geographie, Handels- und ForstWissenschaft, Natur- und Staatsrecht, Arzneikunst und mehrere. Selbst im Fache der schönen Wissenschaften muß man sich ja hüten, unsere Werke nach Uebersetzungen zu beurtheilen. Voltaires Pucelle d'Orleans in einer deutschen Uebersetzung würde ein plattes Gedicht scheinen. Haben wir gleich keinen Corneille und Racine, keinen Moliere, keinen Voltaire und Parny aufzuweisen: so darf sich doch Deutschland rühmen, das erste epische Gedicht aller Nationen zu besitzen, und unser Gesner, Wieland, Göthe ꝛc. in der Ursprache gelesen, würden gewiß das Vorurtheil, welches in Frankreich gegen uns herrscht, verschwinden machen.

Landesschulden.

Da die Existenz von ganzen Familien auf den von den Landständen consentirten Schulden des Landes haftet, deren Bezahlung von der Republik nach dem Luneviller Friedensvertrag übernommen worden ist; so wünscht man sehnlich, daß die Regierung bald Maasregeln treffen möge, um denen, deren

ganzes Vermögen in solchen Schuldscheinen besteht, zu Hülfe zu kommen. Der Verkauf der zahlreichen Domainen wird sicher Mittel dazu an die Hand geben, zumal wenn die Nationalgüter nicht, nach dem Wunsche gewisser schon gebildeter Gesellschaften von Aufkäufern, in ungeheuren Massen, sondern so verkauft werden, daß auch der bemittelte Bürger, ohne allzugroße Capitalien, einige davon erwerben kann.

* * *

Dies sind ungefähr die hauptsächlichsten Wünsche meiner Mitbürger in diesen vier Departementen. Meine Absicht gieng dahin, den Geist und die öffentliche Meinung der Bewohner des linken Rheinufers, die Ursachen, welche sie verderben, und die Mittel, sie zu bessern, in einer allgemeinen Schilderung darzustellen, und zu zeigen, daß man diese Departemente nicht nach einzelnen finstern Theilen beurtheilen kann. Ich suchte die aus Unbekanntschaft, und oft aus bösen Absichten gegen die Einwohner in Umlauf gebrachten Vorurtheile zu widerlegen, und zu beweisen, daß man den Geist der

Einwohner von dem Geist mancher Verwaltungen trennen muß, welche alles thun, um uns ins 16te Jahrhundert zurückzuwerfen. Ich suchte zu zeigen, daß man hier weder Royalisten noch Terroristen zu suchen hat, und daß die Unzufriedenheit mit der neuen Verfassung da, wo sie existirt, entweder von dem üblen Betragen und dem bösen Beispiel der Obrigkeiten, oder daher kommt, weil die Einwohner blos alle Lasten und noch keine Wohlthaten der republikanischen Verfassung gefühlt haben. Ich bewieß durch Thatsachen, daß die aus den Landeseingebohrnen gewählten Beamten größtentheils (denn Ausnahmen giebt es überall) den Beifall der Regierung verdienen. Ich machte endlich auf eine Parthei aufmerksam, die von unwürdigen, an allen Vorurtheilen der finstersten Jahrhunderte klebenden Franken mit Zuziehung aller Intrikanten dieser Länder gebildet wird, um Fanatism, kleinlichen Adelstolz, vergebliche Erinnerungen und thörichte Hofnungen gegen die Republik und gegen die Regierung zu bewafnen. Ich habe endlich dasjenige darzustellen gesucht, was nach dem Wunsche der aufgeklärten Mehrheit zum Glück dieser Departemente beitragen würde, und lege nun die Feder nieder, welche ich

wenigstens mit den redlichsten Absichten ergriff. Unfähig, irgend einer Parthei zu schmeicheln, habe ich vielleicht allen Partheien mißfallen, und zu einer andern Zeit würde ein DeportationsUrtheil die einzige Antwort gewesen seyn, die ich zu erwarten gehabt hätte; allein zum Glück schreibe ich unter einer Regierung, die alle nützliche Ideen, alle Aufklärung gern annimmt, und selbst den gutgemeynten Irrthum nicht bestraft. Ich habe mit der Achtung gesprochen, welche jeder Bürger, und am meisten derjenige, den sie zu einem der ersten Staatsämter berufen hat, nie ausser Augen setzen darf; aber ich habe auch mit dem Muthe eines Mannes, der lange vor der Revolution Republikaner war, die feindseligen Entwürfe der Feinde der Republik und jeder liberalen Idee entlarvt. Absichtlich vermied ich es, interessante aber auch herzzerreissende Gemälde zu entwerfen, zu welchen sich oft Gelegenheit darbot, um keine unangenehme Erinnerungen zu erregen; ich suchte weniger darzustellen, was war, und was ist, als das, was seyn sollte. Kein Verdacht einer persönlichen Unzufriedenheit, oder egoistischer Absichten kann vernünftiger Weise bei mir vorausgesetzt werden; ich sprach blos als Bürger, als

Franke, als Mensch, als Freund der vernünftigen Freiheit, welche uns die Verfassung vom achten Jahre der Republik sichert, und mein Zweck ist erreicht, wenn auch nur eine meiner Ideen, einer meiner Wünsche, von der Regierung als wohlgemeynt und nützlich anerkannt, und zum Wohl meiner Mitbürger ausgeführt wird.

Bayerische Staatsbibliothek München

X III.86
V.88

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rebmann, Andreas Georg Friedrich von,

Blick auf die vier neuen Departemente des linken Rheinufers

Koblenz u.a. 1802

Gall.rev. 779
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10423695-4